

Das Erzbergwerk »Diepenlinchen«

von Dr. Franz Dunkel



Herausgeber : Arbeitskreis Pfarr- und Ortschronik Mausbach
Redaktion und Layout : Günter Frenz

Am Zustandekommen dieser Schrift wirkte ferner mit :
Die Werbe- und Verkehrsgemeinschaft Stolberg e. V.

Stolberg-Mausbach, im April 1980

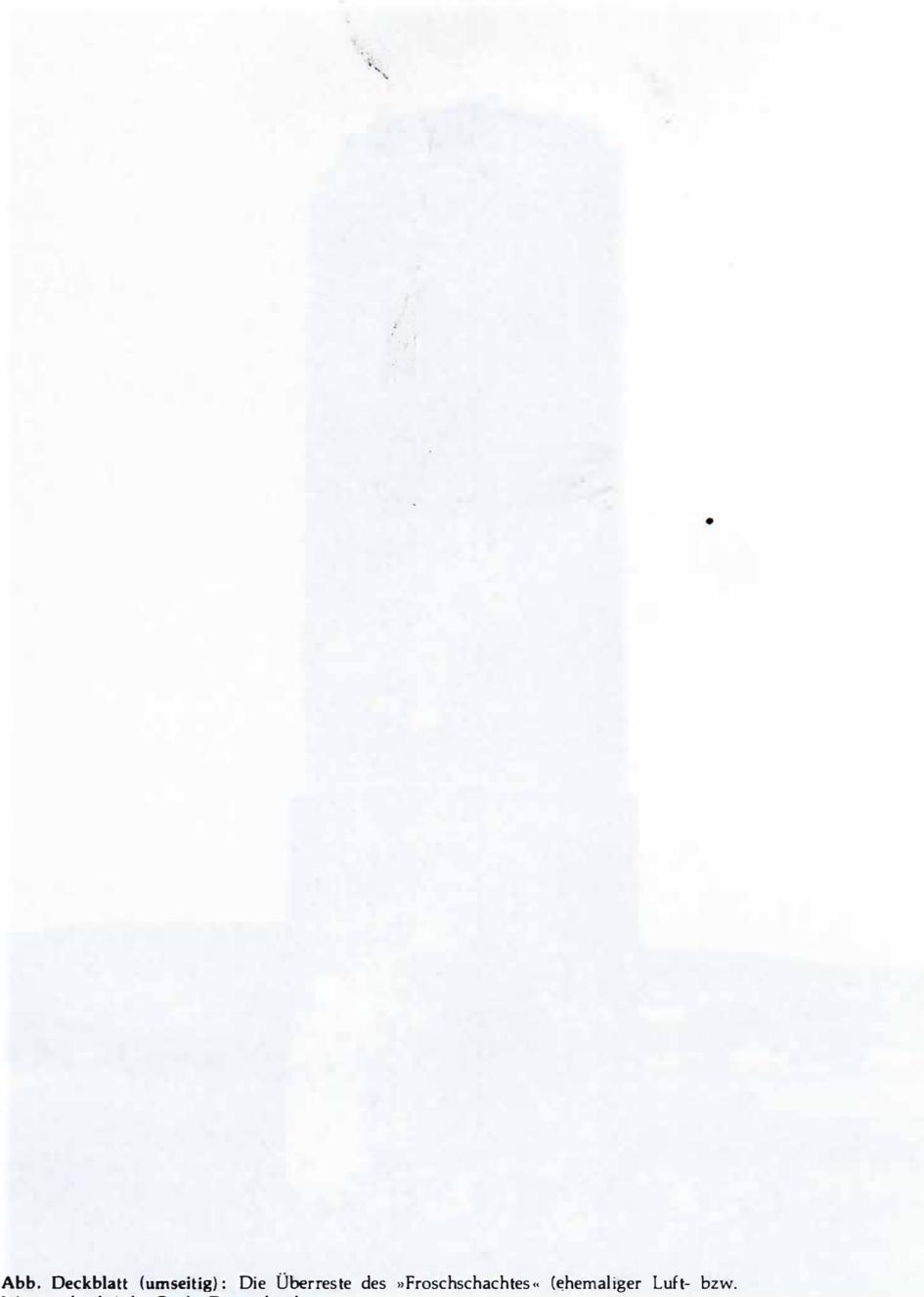


Abb. Deckblatt (umseitig): Die Überreste des »Froschschachtes« (ehemaliger Luft- bzw. Wetterschacht) der Grube Diepenlinchen.

— Gliederung —

1. Einführung
2. Das Grubenfeld Diepenlinchen
3. Die Förderprodukte der Grube Diepenlinchen
4. Die Wegbereitung des Tiefbaubetriebes auf dem Grubenfeld Diepenlinchen
5. Das Bergwerk Diepenlinchen
— Die Entstehung des Tiefbaubetriebes
6. Der technische Betrieb
7. Die Grubenarbeiter
8. Die Grubenschließung
9. Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Einführung

Der Stolberger Raum ist schon recht früh zum Standort einer bedeutenden Metallindustrie geworden, die maßgeblich auf den reichen Zinkerzvorkommen in der Umgebung von Stolberg aufgebaut war. Die Erzgruben, die heutzutage keine Bedeutung mehr haben und sich in der Stolberger Gegend befanden, zählten früher zum »Erzbezirk südöstlich von Aachen«.

Erzvorkommen und Erzbergbau im Raume Stolberg-Aachen sind heute nur mehr von geologischem und wirtschaftshistorischem Interesse. Auf ihrer Grundlage siedelte sich jedoch eine Anzahl von Industrieunternehmen an, die zum einen Teile noch heute bestehen, zum andern als Vorläufer noch bestehender Industriezweige betrachtet werden können. Den reichen Bodenschätzen um die einstige Kaiserstadt Aachen, ins-

besondere aber in deren östlicher Nachbarschaft um Stolberg verdankt unsere Heimat den Ruf, das älteste Industriegebiet im deutschen Raume zu sein. Hier entstand seinerzeit die erste Schwerindustrie Deutschlands. Der Erzbergbau, namentlich auf Eisenstein, Blei und Galmei, läßt sich in der Stolberger Gegend bis in die Kelten- und Römerzeit zurückverfolgen.

Sowohl die reichen Bodenschätze als auch die frühzeitige Entwicklung des Erzabbaues sind von technikgeschichtlicher Bedeutung. Sie halfen den Grundstein legen für eine sehr früh anhebende metallherzeugende und — verarbeitende Industrieepoche in unserer engeren Heimat, welche um die Wende des 19. Jahrhunderts ihre Blüte erreichen sollte . . .

2. Das Grubenfeld Diepenlinchen

Das bis um die Wende des 19. Jahrhunderts für die industrielle Entwicklung der Stadt Stolberg bedeutendste Bergwerk war das am Rande der Ortschaft Mausbach gelegene Zinkerzbergwerk Diepenlinchen.

Abbildung 1 zeigt die Feldesgrenzen der Grube Diepenlinchen innerhalb einer Vielzahl anderer — im wesentlichen auch Zinkerzfelder —, die jedoch von nur geringer Bedeutung gewesen sind. Flächenmäßig umfaßte das Gebiet des Grubenfeldes Diepenlinchen rund 8 qkm.

Das Bergwerk Diepenlinchen gehörte seinerzeit zum Bergrevier Düren und unterstand der Bergaufsicht des Bergamtes Düren. Das in der Rheinprovinz auf der linken Rheinseite gelegene Bergrevier Düren bestand aus einem südlichen und einem nördlichen Revierteil.

Das Grubenfeld Diepenlinchen lag innerhalb des südlichen Revierteils.

Dieser umfaßte die zum Landkreis Aachen gehörigen Gemeinden Brand, Büsbach, Eilendorf, Eschweiler, Forst, Gressenich, Kinzweiler, Kornelimünster, Stolberg, Walheim und Weiden, die Kreise Bitburg, Düren, Eupen, Malmedy (bis 1919), Monschau, Prüm, Schleiden sowie Neutral-Moresnet (bis 1919).

Der nördliche Teil des Bergreviers Düren umfaßte nahezu das ganze linksrheinische Gebiet des Regierungsbezirks Düsseldorf. Das gesamte Bergrevier Düren gehörte zum Verwaltungsbezirk des Oberbergamtes Bonn.

Bis um die Wende des 19. Jahrhunderts waren innerhalb des Reviers Düren insgesamt 209 Grubenfelder ver-

liehen worden. 48 auf Steinkohle, 23 auf Braunkohle, 69 auf Eisenerze, 9 auf Schwefelkies, 7 auf Kupfererze, 7 auf Salz und 46 auf Blei- und Zinkerze.

Die Anzahl der allein im südlichen Teil des Bergreviers Düren verliehenen Blei- und Zinkerzfelder betrug 45.

Die Namen dieser Felder waren:

Union (bei Verlautenheide), Herrenberg (bei Nirm), Kirchefeld und Heidchen (bei Eilendorf), Jamesgrube I (bei Münsterbusch), Christine und Bastiangrube (bei Röhe), Glücksburg (südwestlich von Röhe), Wolfert- oder Wolseler-Hoffnung, Bildsteingrube, Jeremiasgrube und Petersglück (bei Duffenter), Hammerberg und Wilhelmine (bei Stolberg-Hammer), Albertsgrube und Marienhain (bei Hastenrath), Diepenlinchen (bei Mausbach), Roemerfeld (bei Werth), Erlbusch und Aline (bei Krewinkel), Münsterfeld, Nachtigall und Pfeiffenberg (bei Vicht), Breinigerberg, Breinigerberg-Erweiterung und Dommelstein & Rust (bei Stolberg-Hammer, westlich des Vichtbaches), Büsbacherberg (bei Büsbach), Eich, Eich-Richard und Eich-Katharina (bei Eich-Hitfeld), Georg (bei Walheim), Mariaberg (bei Raeren), Constantia (bei Berlotte), Altenberg (bei Moresnet), Roggenberg (bei Rochenhaus), Klosterberg (bei Eupen), Neuwerk (bei Zweifall), Marie-Luise und Daenz (bei Wenau), Vogel von Falkenstein (bei Schönthal), Königsgrube (bei Schevenhütte), Maubacher Bleiberg (bei Maubach), Hänschen und Lili (bei Kufferath), Niederlage, Ostgang und Westgang (bei Zweifallshammer).

Von diesen 45 Konzessionen des Reviers sind nur wenige Gegenstand eines bedeutenderen Bergbaus geworden. Die meisten sind nicht über das Stadium des Untersuchungsbetriebes hinausgelangt.

Bei vielen war der Abbau um die Jahrhundertwende schon seit längerer Zeit beendet. Lediglich im Feld Diepenlinchen waren um die Wende des 19. Jahrhunderts noch umfangreiche Bergbauarbeiten, hauptsächlich nach Zinkerzen, in vollem Gange.

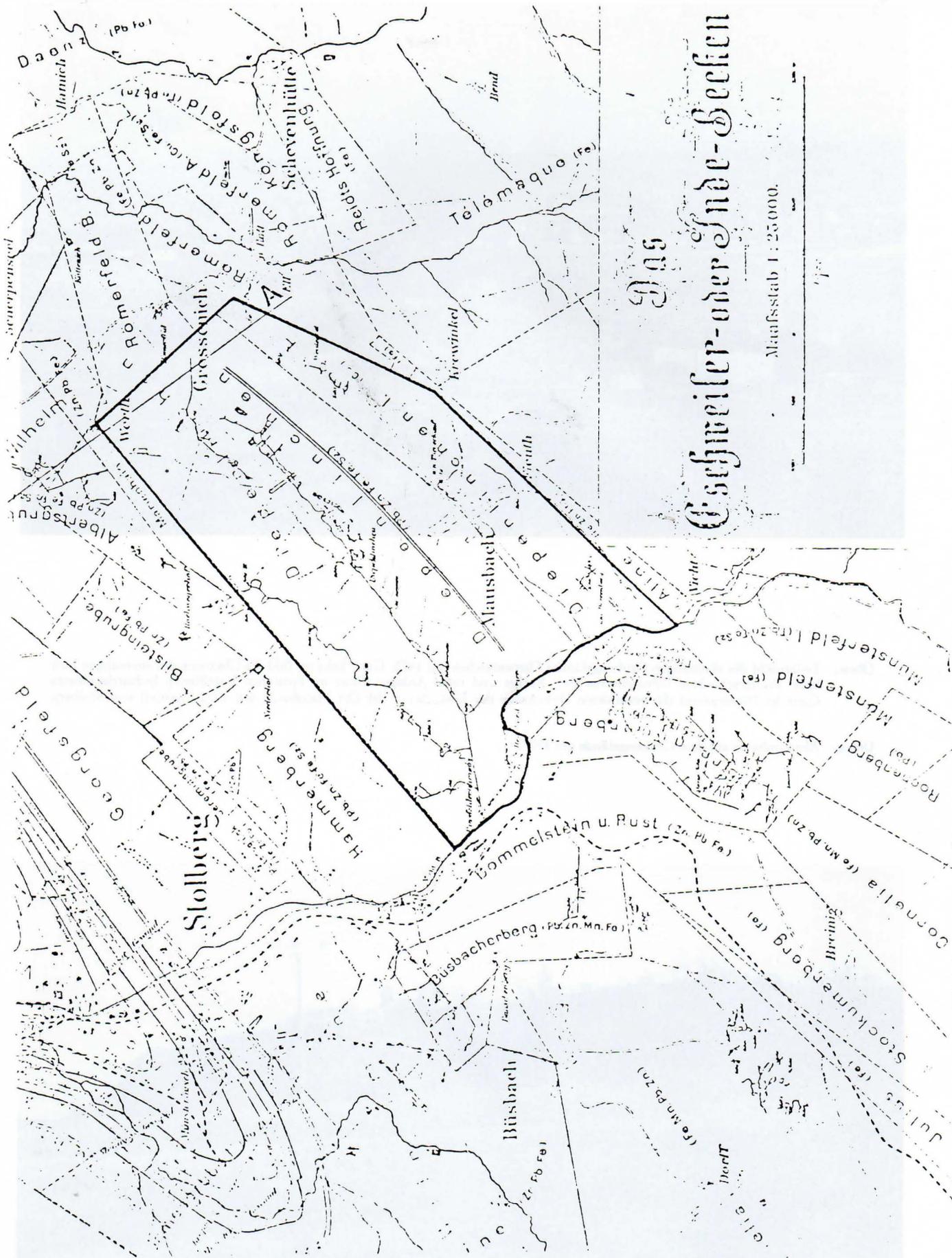


Abb. 1: Das Grubenfeld Diepenlinchen



Oben: Teilansicht des ehemaligen Grubengeländes Diepenlinchen um 1975. Ganz links im Bild die Überreste des ehemaligen Luft- bzw. Wetterschachtes (»Froschschant«). Rechts und links Anlagen eines im Entstehen begriffenen Industriegebietes. Ganz im Hintergrund die bewaldeten Höhenzüge der Eifel, davor der Ort Mausbach, seit 1972 Stadtteil von Stolberg.

Unten: Abraumhalde auf dem Grubengelände um 1975.



3. Die Förderprodukte der Grube Diepenlinchen

Neben einer Reihe für eine industrielle Nutzung unbedeutender Erze waren die Haupterze der Grube Diepenlinchen die Zink- und Bleierze. Blei- und Zinkerze kamen, wie das auch anderorts der Fall war, zusammen vor.

Bei der Entwicklung des Tiefbaubetriebes Diepenlinchen zeigte es sich im Laufe der Zeit, daß die Bleierze, die anfänglich fördermengenmäßig von gleicher Bedeutung waren wie die Zinkerze, bei weiterer Tiefenausdehnung des Abbaubetriebes mehr und mehr an Vorkommen abnahmen, so daß das Zinkerz zum Haupt-Bergbauprodukt auf Diepenlinchen wurde.

Die Zinkerzproduktion der Grube Diepenlinchen ist bis zur Wende des 19. Jahrhunderts im allgemeinen langsam aber ständig gestiegen. Um das Jahr 1860 betrug die Produktion an Zinkerzen ca. 3.000 Tonnen, in den

letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg nahezu 10.000 Tonnen jährlich.

Eine zusammenfassende Übersicht über die Erzförderung der Grube Diepenlinchen vermittelt Tabelle 1.

Ein Vergleich der Zinkerzproduktion auf der Grube Diepenlinchen mit dem gesamten übrigen Dürener Bergbaurevier zeigt, daß bis zur Wende des 19. Jahrhunderts allein auf Diepenlinchen rd. 33 % aller Zinkerze des Dürener Reviers gefördert wurden.

Die Bleierzproduktion der Grube Diepenlinchen hat anfangs, wenn im Betrag auch etwas geringer, mit der Zinkerzproduktion gleichen Schritt gehalten. Um 1880 ist sie jedoch auf der erreichten Höhe stehengeblieben und ging ab 1890 langsam und seit 1896 schnell zurück. Damit wurde das Zinkerz zum Hauptförderprodukt der Grube Diepenlinchen.

Tabelle 1: Übersicht über die Erzförderung der Grube Diepenlinchen

| Zeitraum | Zink (Tonnen) | Durchschnittswerte pro Jahr (t) | Blei |
|-----------|------------------|------------------------------------|---|
| 1838-1854 | keine Angaben | | Bleierzproduktion hält, wenn im Betrag auch etwas geringer, mit der Zinkerzproduktion Schritt |
| 1855-1860 | 14957 | 2493 | |
| 1861-1865 | 15971 | 3194 | |
| 1866-1870 | 15724 | 3145 | bleibt um 1880 auf der erreichten Höhe stehen |
| 1871-1875 | 20661 | 4132 | |
| 1876-1880 | 28026 | 5605 | ab 1890 langsames Zurückgehen |
| 1881-1885 | 29907 | 5981 | |
| 1886-1890 | 32455 | 6491 | • beträgt nur noch 1/2 bis 1/3 der Zinkerzproduktion; seit 1896 schnelles Zurückgehen |
| 1891-1895 | 36857 | 7371 | |
| 1896-1900 | 40090 | 8018 | |
| 1901-1905 | 45245 | 9049 | |
| 1906-1910 | 47477 | 9495 | |
| 1911-1915 | 47198 | 9440 | • beträgt nur noch 1/6 bis 1/12 der Zinkerzproduktion |
| 1916-1919 | 18725 | 3745 | |

Die Zinkerze der Grube Diepenlinchen bestanden überwiegend aus — dem Namen nach schon in früheren Zeiten bekanntem — GALMEI ($ZnCO_3$) und der Zinkblende (ZnS).

Beim Galmei handelte es sich um ein hochwertiges, bis zu 75 % erzhaltiges, schwefelfreies, karbonatisches,

gelblich bis rotbraun gefärbtes Mineral. Die Lagerstätten des Galmeis befanden sich hauptsächlich in der Nähe der Tagesoberfläche und waren durch rasches Auslaufen zur Teufe hin gekennzeichnet. Die Grenzteufe des Galmeis betrug 90 - 100 Meter. In tieferen Regionen kam der Galmei nicht mehr vor.

4. Die Wegbereitung des Tiefbaubetriebes auf dem Grubenfeld Diepenlinchen

Die oberflächennahen Vorkommen der Galmeilagerstätten waren im Stolberger Gebiet Grundlage einer früh beginnenden Bergbauepoche, welche sich bis in die Römerzeit zurückverfolgen läßt und seit dem späten 16. Jahrhundert im sogenannten »Pingen- und Packenbetrieb« ihre technische Ausdrucksweise fand.

Im alten Bergbau in Pingen und Packen wurde das anstehende Galmeierz, das meistens nur bis wenige Meter unter den Grundwasserspiegel reichte, im Eigenlöhnerbetrieb mit einfachen technischen Geräten im Tagebau erschlossen. In trockenen Jahren wurden dabei Abbautiefen von 40 bis 50 Meter erreicht. Dann wurden die zumeist senkrechten Abbauschächte verlassen, die schließlich im Laufe der Zeit verfielen.

Ein Befahrungsprotokoll aus dem Jahre 1794 besagt, daß die Gegend um Mausbach mit zahlreichen Berechtigungen, kleinen Konzessionsfeldern und Packen bedeckt war. Im Jahre 1802 waren es hier noch 600 Packenberechtigte, die in der besagten Art und Weise nach Galmei schürften.

Noch heute sind diese — eher Geschoßkratern ähnelnden — Erdlöcher und Hügel (Pingenhalden) als Zeugen der bergbaugeschichtlichen Vergangenheit der Stolberger Gegend mancherorts sichtbar.

Der Bergbau nach der Zinkblende setzte im Stolberger Bezirk verhältnismäßig spät ein.

Entscheidend hierfür ist die Tatsache gewesen, daß genauere metallurgische Kenntnisse über die Verwertbarkeit der »sulfidischen Zinkerze« erst mit dem beginnenden 19. Jahrhundert vorhanden waren. Zinkblende wurde erstmalig ab 1758 in England verhüttet. Auf dem Kontinent wurde diese Erkenntnis seit dem 19. Jahrhundert verwertet.

Die Möglichkeiten der Herstellung von Metallen aus den Erzen Eisen, Blei, Zinn, Kupfer, Gold oder Silber waren dagegen schon im frühesten Altertum bekannt.

Das »oxydische Zinkerz« Galmei fand ebenfalls bereits seit dem Altertum Verwendung zur Herstellung von Messing, ohne daß man sich jedoch im klaren über die metallische Herkunft dieses Produktes gewesen ist.

Die technisch bedeutungsvolle Entdeckung auf metallurgischem Gebiet — die Verwertbarkeit der Zinkblende — führte in Stolberg seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zur Anlage einer bedeutenden Zinkindustrie, die, wie bereits die ältere Stolberger Messingindustrie — im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts die bedeutendste der ganzen Welt — ihre Entstehung und Anlage hauptsächlich den reichen Zinkerzvorkommen der Stolberger Gegend verdankte.

Nunmehr — und dies ist besonders interessant — vollzog sich in Stolberg eine industrielle Schwerpunktverlagerung. Zur gleichen Zeit, als in Stolberg die neue Zinkindustrie mehr und mehr wuchs, nahm die Bedeutung der Messingindustrie ständig ab.

Denn das neue Verfahren der Zinkgewinnung bedeutete zwar eine Vereinfachung der Messingproduktion, hatte aber für die Stolberger Messingindustrie den Nachteil, daß sie den bis dahin standortlichen Vorteil in der Nähe der Galmeilagerstätten verlor. Von nun an konnten jene Messingwerke wirtschaftlicher arbeiten, die in der Nähe der Kupfergruben lagen. Während früher für die Messingproduktion auf eine Einheit Kupfer die doppelte Menge Galmei benötigt wurde, hatte sich das Verhältnis

nach dem neuen Verfahren der Zinkgewinnung weitgehend geändert. — Nunmehr nahm das Kupfer den größten Anteil des Rohstoffes — nämlich je nach Art des Messings bis zu 70 % — für die Messingfabrikation ein. Damit wurde es aus Transportkostenüberlegungen unrentabel, das Kupfer zum Zink zu fahren.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts waren die meisten Galmeilagerstätten-Vorkommen im Stolberger Raum durch die frühzeitlichen Schürfbetriebe weitgehend abgebaut. Aber sowohl die Stolberger Messingindustrie als insbesondere auch die sich mehr und mehr ausdehnende Stolberger Zinkindustrie waren im wachsenden Maße auf die heimischen Galmeierze angewiesen. Von daher sah man sich nunmehr vor die Aufgabe gestellt, die heimischen Bodenschätze in größerem Umfang, als dies bisher der Fall gewesen war, zu erschließen. Es mußten größere Mengen an Erzen gefördert werden, wodurch ein Vorrücken in größere Abbautiefen nötig wurde.

Drei Dinge bereiteten in unserer Gegend um die Wende des 18. Jahrhunderts den Weg für die Ausrichtung eines industriellen Tiefbaubetriebes nach Zinkerzen auf dem Grubenfeld »Diepenlinchen« :

1. Der technische Fortschritt auf metallurgischem Gebiet. Das heißt: Wissen und Kenntnisse um die Verhüttung der in größeren Tiefen vorkommenden Zinkblende.
2. Der Fortschritt im Bereich der Maschinentchnik. Es wurden neue technische Hilfsmittel, Geräte, Werkzeuge und Maschinen konstruiert, die die Entwicklung des Tiefbaubetriebes erst möglich machten. In erster Linie ist hier die Erfindung der wirtschaftlich arbeitenden Dampfmaschine (James Watt 1736-1819) zu erwähnen. Diese neue Energiequelle gab der gewerblichen Produktion erstmals eine technisch verwertbare und wirtschaftliche Antriebskraft.
3. Eine gerade für die großtechnische Entwicklung des Stolberger Bergbaus wichtige und förderliche Abänderung des Bergrechts, welches mit der Besetzung des Rheinlandes durch die Franzosen um die Wende des 18. Jahrhunderts (1801) eingeführt wurde. In dieser Zeit des sog. liberalen Wirtschaftsprinzips wurde der bis dahin bestehende Zunftzwang weitgehend beseitigt und Raum für eine wirtschaftliche und technische Entwicklung in größerem Umfang geschaffen.

Das Jahr 1809 ist für die Entwicklung des Stolberger Zinkerzbergbaus von besonderer Bedeutung gewesen. In diesem Jahr, so kann man heute sagen, ist der Grundstein zu der für lange Zeit größten und bedeutendsten Erzgrube dieser Gegend gelegt worden, der Grube Diepenlinchen in Mausbach.

Als die ersten Inhaber der Grube Diepenlinchen werden die Gewerken (Mitglieder der Kapitalgesellschaft des Bergrechts ohne festes Grundkapital) Bäumer, Buchacker & Co. genannt. Diese gingen zur Eröffnung eines regelten Grubenbetriebes zunächst daran, einen Schacht abzuteufen. Bereits nach einer Teufe von 80 Meter erlitten die Arbeiten eine längere Unterbrechung, da jetzt der Grundwasserzufluß so stark geworden war, daß der aufgestellte Pferdegepöpel die Wasser nicht mehr bewältigen konnte.

Aus diesem Grunde sah man sich genötigt, zur Bewältigung der Grubenwasser eine Dampfmaschine aufzu-

stellen, die erste Dampfmaschine auf dem Grubenfeld Diepenlinchen.

Viele Jahre später waren im Preußen des Jahres 1837, zu dem auch das Rheinland gehörte (seit 1815), erst ganze 423 Dampfmaschinen in Betrieb, davon nur 120 im Bergbau.

Mit Hilfe der Dampfmaschine wurde auf Diepenlinchen eine Gestängepumpe angetrieben. Schon bald wurde die erste Dampfmaschine gegen eine größere und leistungsfähigere Maschine ausgetauscht, da mit zunehmender Tiefe der Schächte die Wasserzuflüsse immer stärker wurden.

Der erste Tiefbaubetrieb auf Diepenlinchen um die Wende des 18. Jahrhunderts durch die oben genannten Gewerken wurde in erster Linie aus geldlichen Schwierigkeiten, die im wesentlichen auf die Finanzierung der Dampfmaschinen zurückzuführen waren, sehr bald wieder aufgegeben. Man kehrte daher vorübergehend wieder zum altbekannten und weniger ertragreichen Pingen- und Packen-Betrieb zurück.

Erst die Stolberger Zinkunternehmungen, die in den 1840er Jahren den Grubenbetrieb auf Diepenlinchen in großem technischen und finanziellen Umfang wieder aufnahmen, führten das Erzbergwerk Diepenlinchen zur wirtschaftlichen Blüte und industriellen Bedeutung.

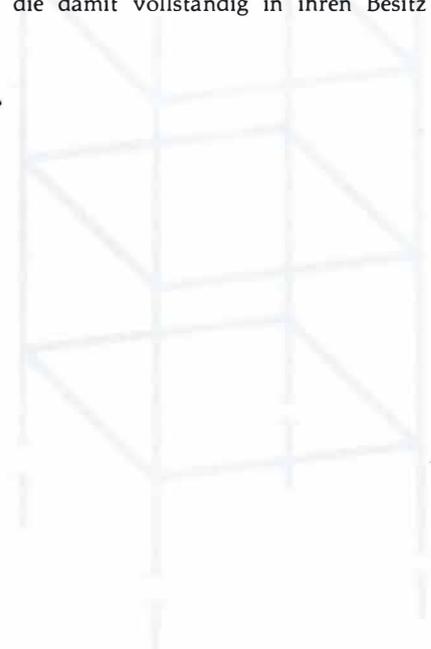
Die ersten Zinkhütten waren anfangs noch auf die Verarbeitung von Galmei eingerichtet. Die Galmeivorkommen in der Umgebung von Stolberg erschöpften sich jedoch schnell, hatten sie doch infolge ihrer jahrhundertelangen Ausbeutung für die Messingerzeugung an Vorkommen verloren. Da die Zinkindustrie jedoch immer größere Erzmengen benötigte, mußten fortan neben dem Galmei auch Zinkerze in größeren Tiefen abgebaut werden.

Folgende Zinkunternehmungen in Stolberg hatten Anteil

und Nutzrecht an der Zinkerzförderung der Grube Diepenlinchen:

1. Die im Jahre 1833 gegründete Metallurgische Gesellschaft zu Stolberg, die im Jahre 1853 durch Fusion u. a. mit dem Rheinisch-Westfälischen Bergwerksverein zu Arnsberg in Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen, kurz »Stolberger Gesellschaft«, umbenannt wurde. Im Jahre 1834 wurde durch die Metallurgische Gesellschaft zu Stolberg die damals größte Zinkhütte Westdeutschlands, die St. Heinrichshütte auf Münsterbusch, gebaut; im Jahre 1848 — in unmittelbarer Nähe der Zinkhütte — zusätzlich noch eine Blei- und Silberhütte.
2. Die im Jahre 1846 gegründete Eschweiler Gesellschaft für Bergbau und Hütten, kurz »Eschweiler Gesellschaft« genannt. Dieses Unternehmen ist aus dem seit 1834 bestehenden Eschweiler Bergwerksverein entstanden. 1846 erbaute die Eschweiler Gesellschaft auf Birkengang bei Stolberg die Zinkhütte Friedrich Wilhelm und errichtete 1847 zusätzlich eine Bleihütte in Binsefeldhammer bei Stolberg. Durch eine Fusion im Jahre 1873 änderte sich der Name in Rheinisch-Nassauische Bergwerks- und Hütten AG.

Die Leitung des Bergwerkes Diepenlinchen hatte bereits seit 1847 in den Händen der Stolberger Gesellschaft gelegen. Von der Erzproduktion der Grube wurde bis 1897 ein Anteil von rd. 23,4 % an die Eschweiler Gesellschaft bzw. das Unternehmen Rhein-Nassau abgegeben. Seit 1897 dienten die Erze der Grube Diepenlinchen ausnahmslos der Versorgung der Zink- und Bleihütte der Stolberger Gesellschaft auf Münsterbusch. In diesem Jahr (1897) erwarb die Stolberger Gesellschaft durch Kauf die der Rheinsich-Nassauischen Bergwerks und Hütten-AG gehörenden 23,4 % Anteile an der Grube Diepenlinchen, die damit vollständig in ihren Besitz übergang.



5. Das Bergwerk Diepenlinchen — Die Entwicklung des Tiefbaubetriebes

Um die Wende des 19. Jahrhunderts dienten dem Tiefbaubetrieb der Grube Diepenlinchen insgesamt 5 Schächte:

Der Hauptförderungsschacht

Der Fahrtschacht

Die Pumpenschächte »Widman« und »Blume«; so benannt nach ehemaligen Bergwerksbeamten der Grube Diepenlinchen.

Der Wetterschacht (auch »Froschschant« genannt).

Der Hauptförderungsschacht hatte um das Jahr 1900 eine Teufe von 300 Meter. Er war in sogenannter »Bolzenschrotzimmerung« ausgebaut (siehe Abb. 2), ein Schachtausbau, wie er nur bei festem Gebirge möglich war.

Der Hauptförderschacht diente zur Seilfahrt, d. h. zur Einfahrt der Bergleute in die Grube, sowie der Förderung der unter Tage gewonnenen Erze. Die Förderung geschah mit Hilfe einer Dampfmaschine auf mechanischem Wege.

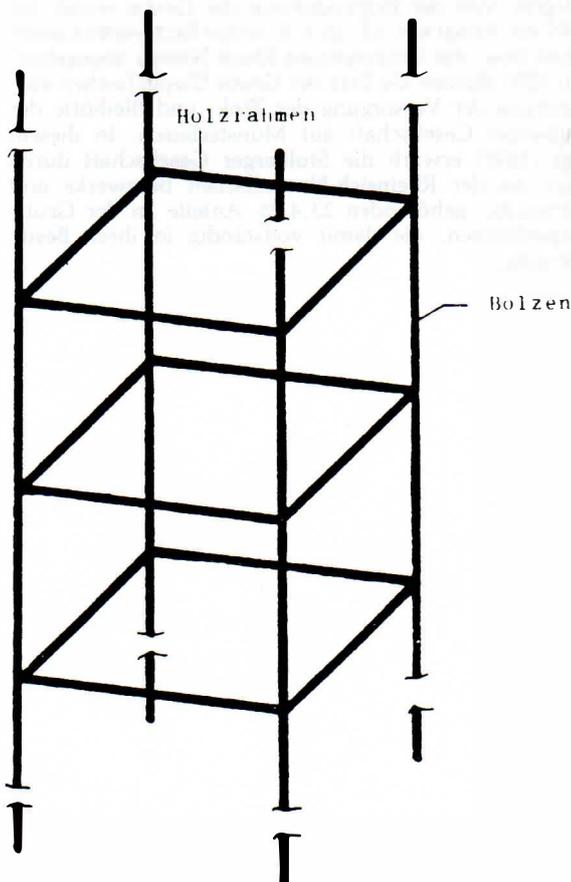


Abb. 2: »Bolzenschrotzimmerung«

Viereckige Holzrahmen waren in gewissen Abständen durch (Holz-) Bolzen von bestimmter Länge übereinander angebracht. Die ganze Konstruktion war als Balkengerüst zu verstehen. (Skelettbauweise). Infolge der Festigkeit des Gebirges brauchten die Wandfelder nicht nachträglich ausgefacht (z. B. gemauert) zu werden.

Der Fahrtschacht — um das Jahr 1900 gleichfalls von einer Teufe von 300 Meter und ebenfalls in Bolzenschrotzimmerung ausgebaut — diente den unter Tage arbeitenden Bergarbeitern gewissermaßen als Sicherheitsschacht. Fiel die mechanische Förderung des Hauptförderschachtes einmal aus oder wurden Mängel am

Fördersystem festgestellt, die aus Sicherheitsgründen eine Personenbeförderung untersagten, so mußten die Bergleute die unterirdischen Abbaubetriebe durch den Fahrtschacht, der ähnlich wie der Hauptförderschacht von allen Betriebspunkten unter Tage aus erreichbar sein mußte, verlassen. Zu diesem Zweck waren im Fahrtschacht hölzerne Leitern, sog. »Fahrten« — die diesem Schacht auch den Namen gaben —, angebracht, über die die Bergleute gegebenenfalls zu Tage klettern mußten. Von daher trug der Fahrtschacht bei den Bergleuten auch den Namen »Kletterschacht«.

Die Pumpenschächte »Widman« und »Blume« hatten um das Jahr 1900 beide eine Teufe von 306 Meter. Der Widmanschacht war ausgemauert, der Blumeschacht besaß wie der Hauptförderschacht und der Fahrtschacht Bolzenschrotzimmerung.

Der Wetterschacht — der bis heute noch verbliebene stumme Zeuge der ehemaligen Bergwerksanlage Diepenlinchen — hatte um die Jahrhundertwende eine Teufe von 252 Meter. Er diente der Bewetterung der Betriebspunkte unter Tage, d. h. der Versorgung der Grubenbaue mit frischer Atemluft für die Bergleute. Auf Diepenlinchen geschah dies ohne Verwendung technischer Hilfsmittel wie etwa durch dampf- oder stromgetriebene Ventilatoren. Der Wetterzug auf Diepenlinchen wurde durch die auf natürliche Weise entstehenden Gewichtsunterschiede der kalten (schweren) Frischluft und der warmen (leichteren) Abwetter ausgelöst. Die Frischluft fiel durch die eben genannten Schächte in die Untertagebetriebe ein, erwärmte sich hier und zog durch den Wetterschacht wieder ab. Um diesen natürlichen Wetterzug zu unterstützen und zu verstärken, unterhielt man am Fuße des Wetterschachtes ein Rostfeuer, das mit altem Grubenholz gespeist wurde, welches genügend vorhanden war und hier eine nützliche Verwertung fand. Im Jahre 1910 befand sich dieser sog. Wetterofen in einer Teufe von 300 Meter. Das Prinzip war recht einfach: Der Wetterofen erwärmte die durch die Schächte einziehende Frischluft, nachdem sie die einzelnen Betriebspunkte unter Tage bestrichen hatte, und brachte sie so zum schnelleren Auszug durch den Wetterschacht.

Bereits wenige Jahre nach Beginn des industriellen Erzbergbaus durch die Stolberger Zinkgesellschaften im Jahre 1845 war der Abbaubetrieb im Grubenfeld Diepenlinchen in verhältnismäßig große Teufen vorgedrungen.

1861: Bereits in einer Teufe von 117 Meter - 135 Meter unter Tage wurde die Zinkblende abgebaut.

1891: Die tiefste Sohle lag bei 258 Meter.

1894: Der Wasserhaltungsschacht Blume erhielt eine Gesamttiefe von 284 Meter. In einer Teufe von 282 Meter wurde eine neue Sohle angesetzt. Erze wurden nunmehr auf den Sohlen 200, 232, 252, 276 und 282 Meter abgebaut.

1897: Der Blumeschacht wurde auf 308 Meter abgeteuft und bei 300 Meter unter Tage eine neue Sohle ausgerichtet.

1899: Der Widmanschacht wurde bis zu einer Teufe von 306 Meter abgeteuft und im Jahre 1905 auf 340 Meter.

1910 hatte der Hauptförderschacht der Grube Diepenlinchen eine Teufe von 350 Meter, der Fahrtschacht 324 Meter, der Wetterschacht 300 Meter

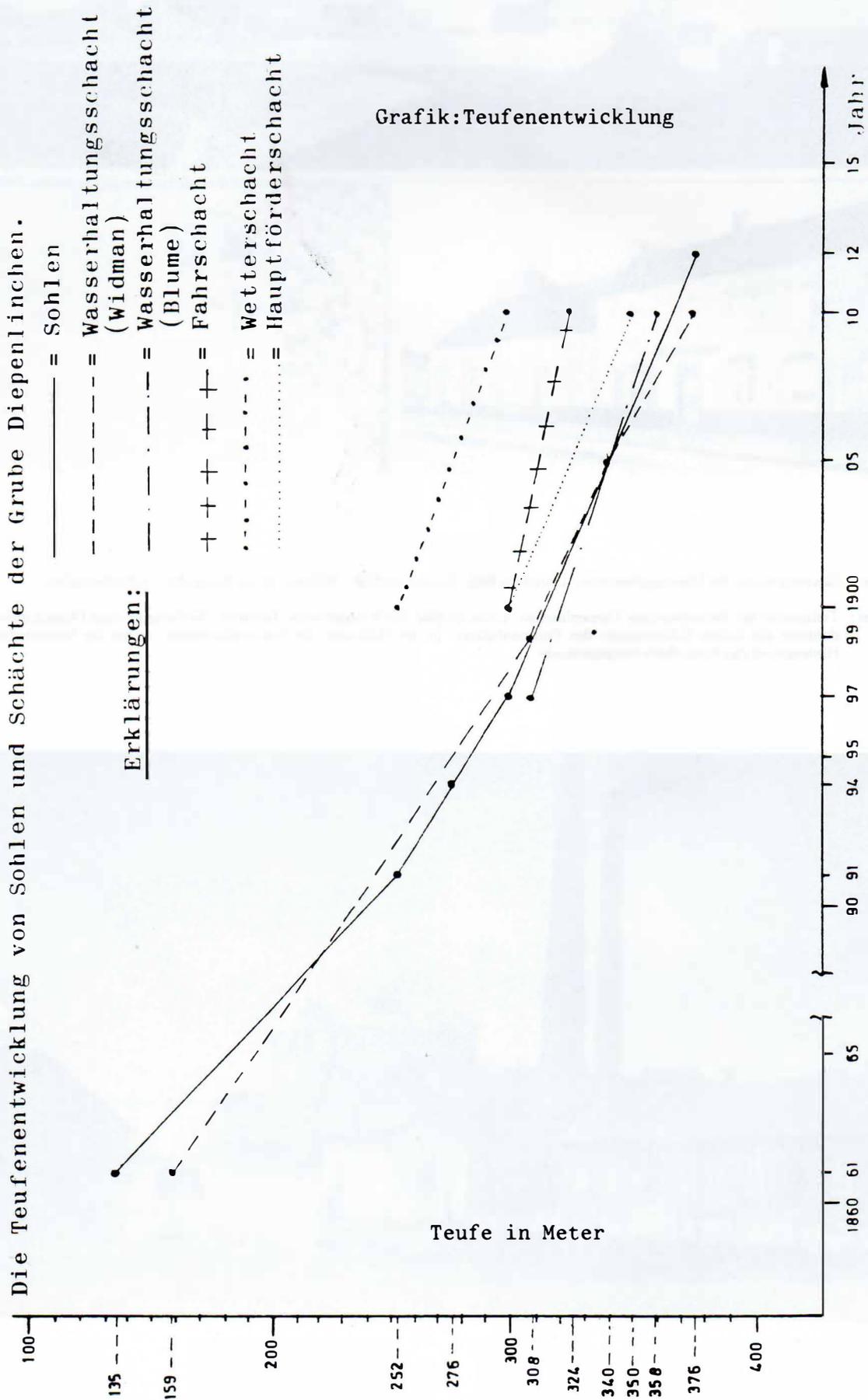
und die beiden Wasserhaltungsschächte Widman und Blume 375 Meter bzw. 358 Meter.

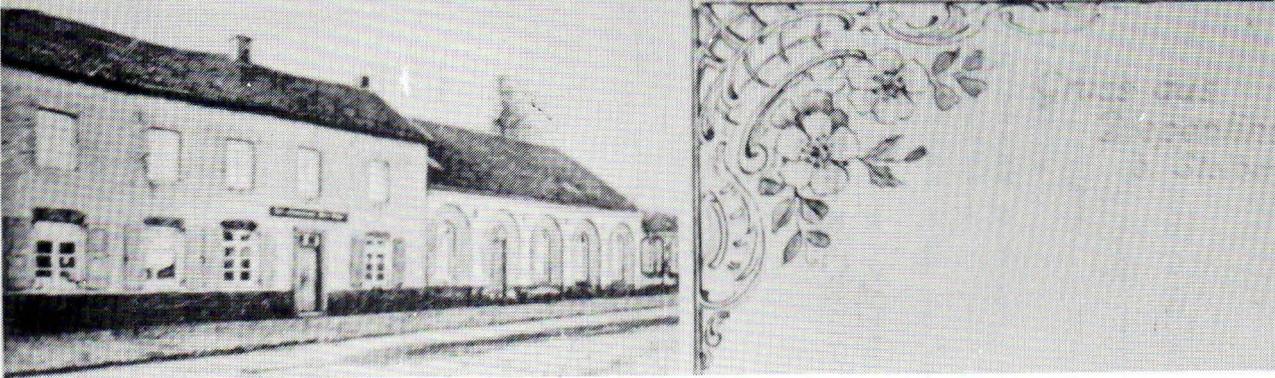
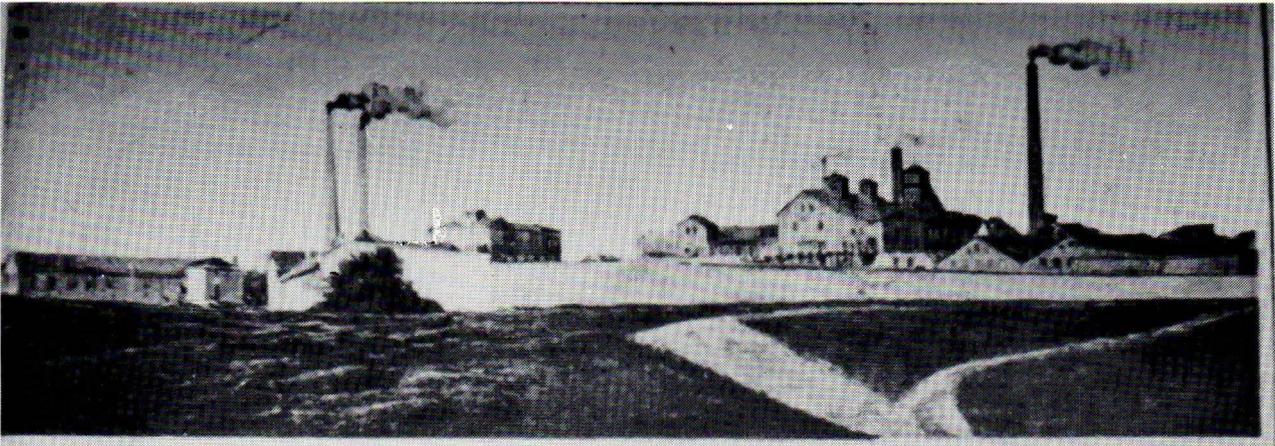
Die tiefste Sohle der Zinkerzgrube Diepenlinchen lag 376 Meter unter Tage. Ihre Ausrichtung wurde 1912 in Angriff genommen.

Der tiefste Betriebspunkt lag 380 Meter unter Tage.

Hier befand sich eine Art Sprengstoffmagazin. Dieses diente während des 1. Weltkrieges unter anderem der Wehrmacht als Unterbringungsort für Sprengstoffe.

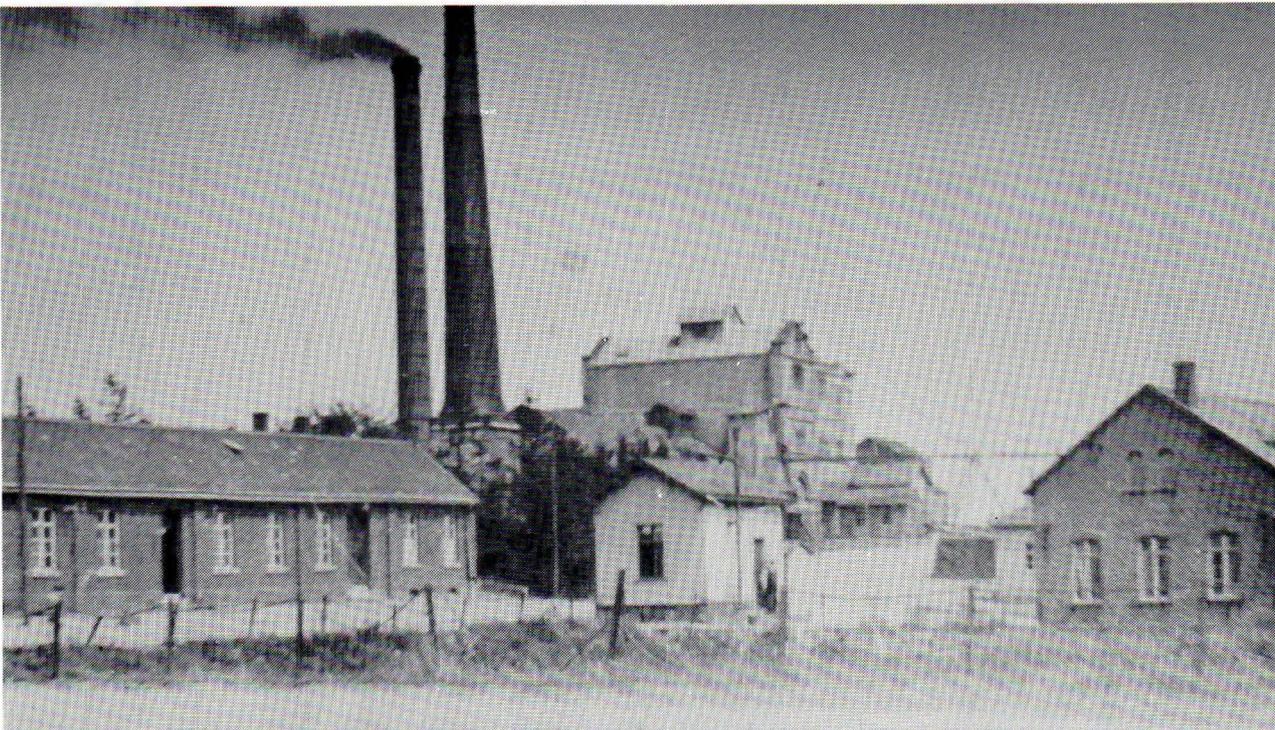
Einen zusammenfassenden Überblick über die Teufenentwicklung von Sohlen und Schächten der Grube Diepenlinchen vermittelt die folgende Grafik.





Oben : Gesamtansicht des Übertagebetriebes. Unten im Bild : Gastwirtschaft »Willms« in der Nähe des Grubenbetriebes.

Unten : Teilansicht der Betriebsanlage Diepenlinchen. Links im Bild das Bürogebäude (Betriebs-, Rechnungs- und Direktionsbüro), dahinter die hohen Schornsteine des Pumpenhauses. In der Bildmitte die Fuhrwerkswaage, rechts die Schreinerei, im Hintergrund das Erzaufbereitungsgebäude.



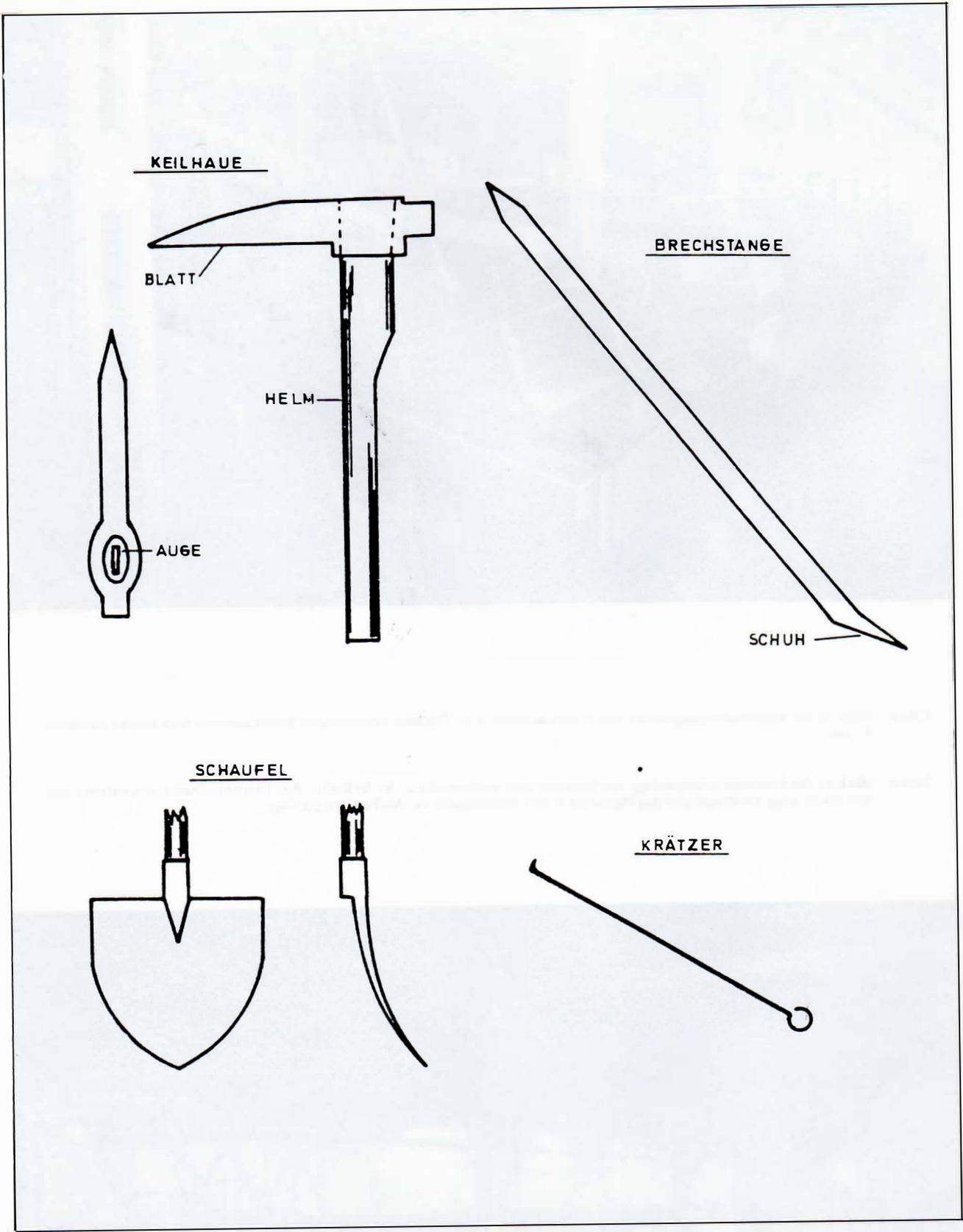
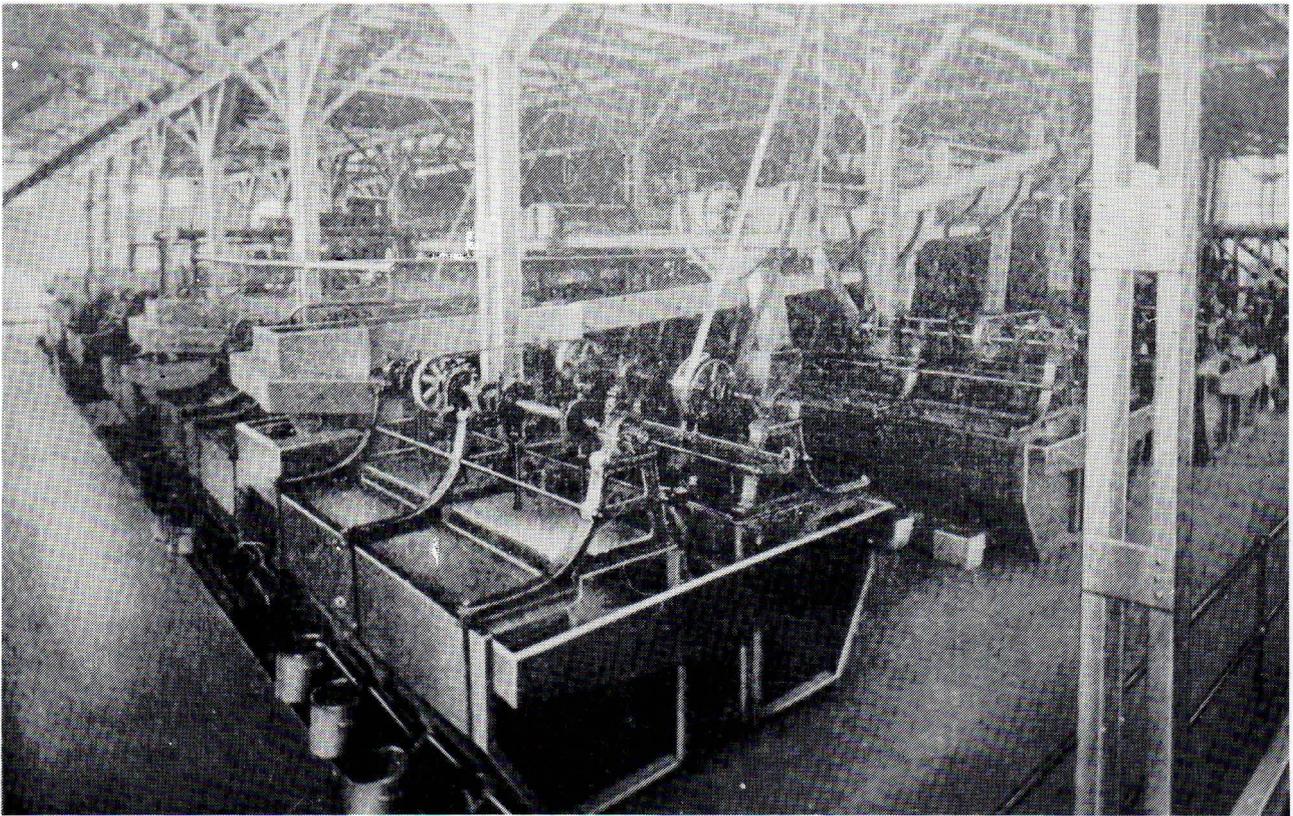
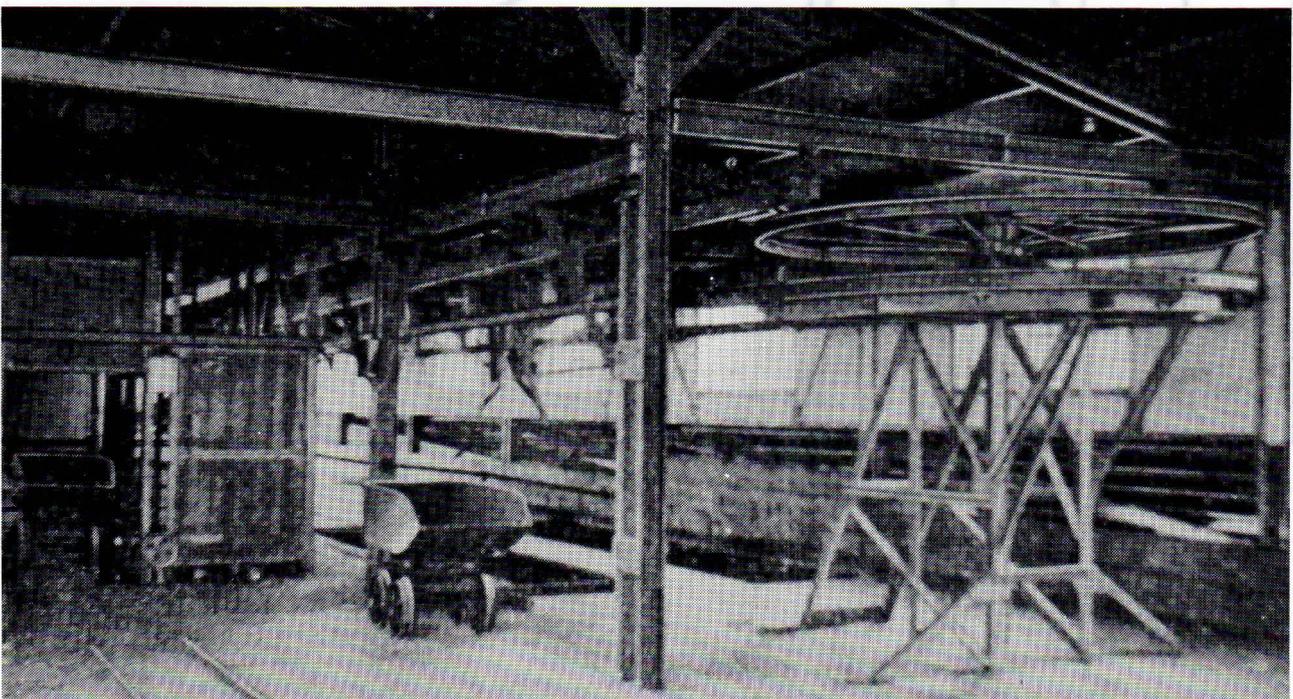


Abb. 3: Gezähstücke eines Gesteinshauers der Grube Diepenlinchen



Oben: Blick in die Erzaufbereitungsanlage mit Setzmaschinen zum Trennen verwertbarer Mineralkörner von tauben Gesteinskörnern.

Unten: Blick in die Erzaufbereitungsanlage mit Umkehr- und Entladestation der Seilbahn. Auf Diepenlinchen transportierte eine 460 Meter lange Drahtseilbahn das Haufwerk vom Förderschacht zur Aufbereitungsanlage.



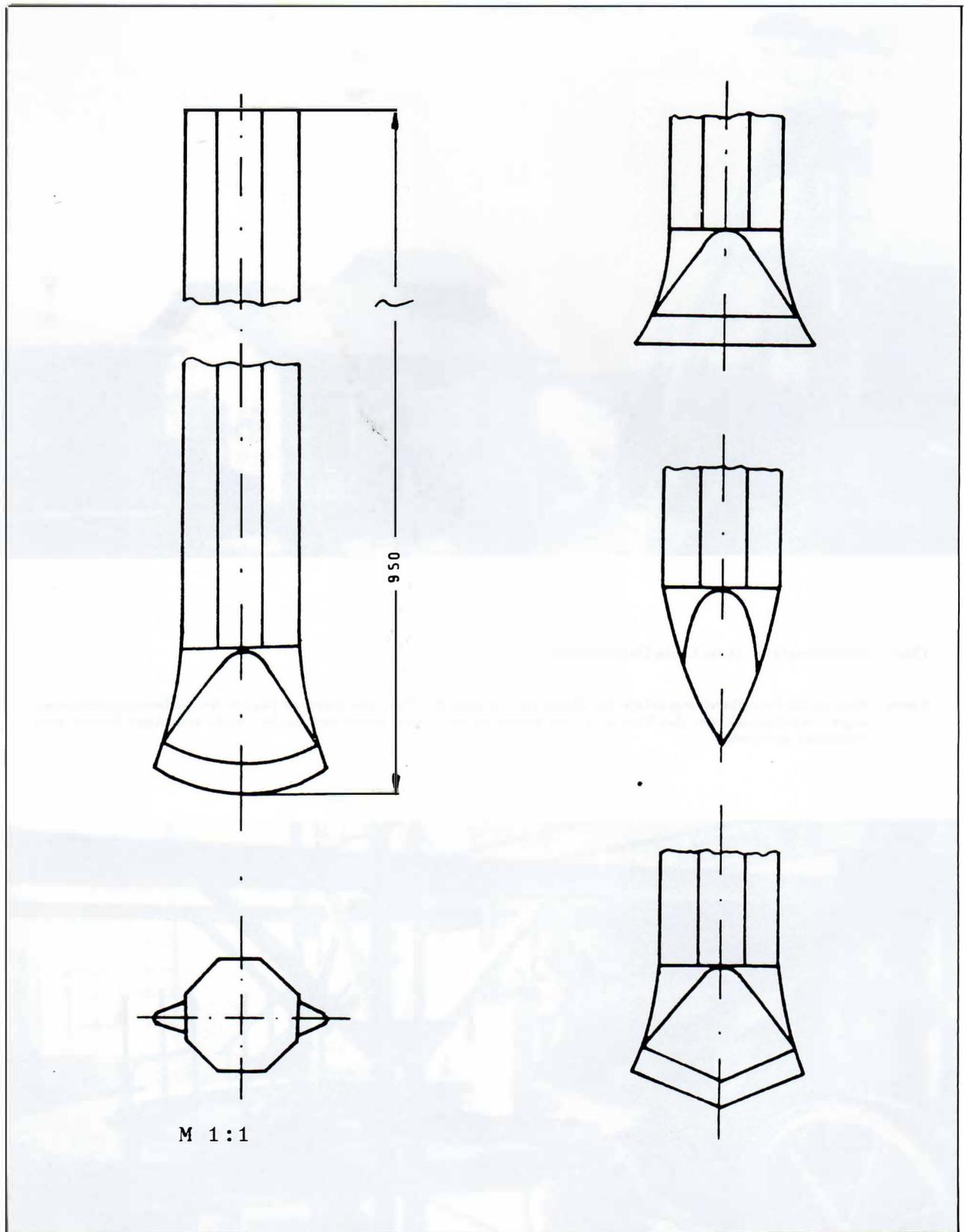
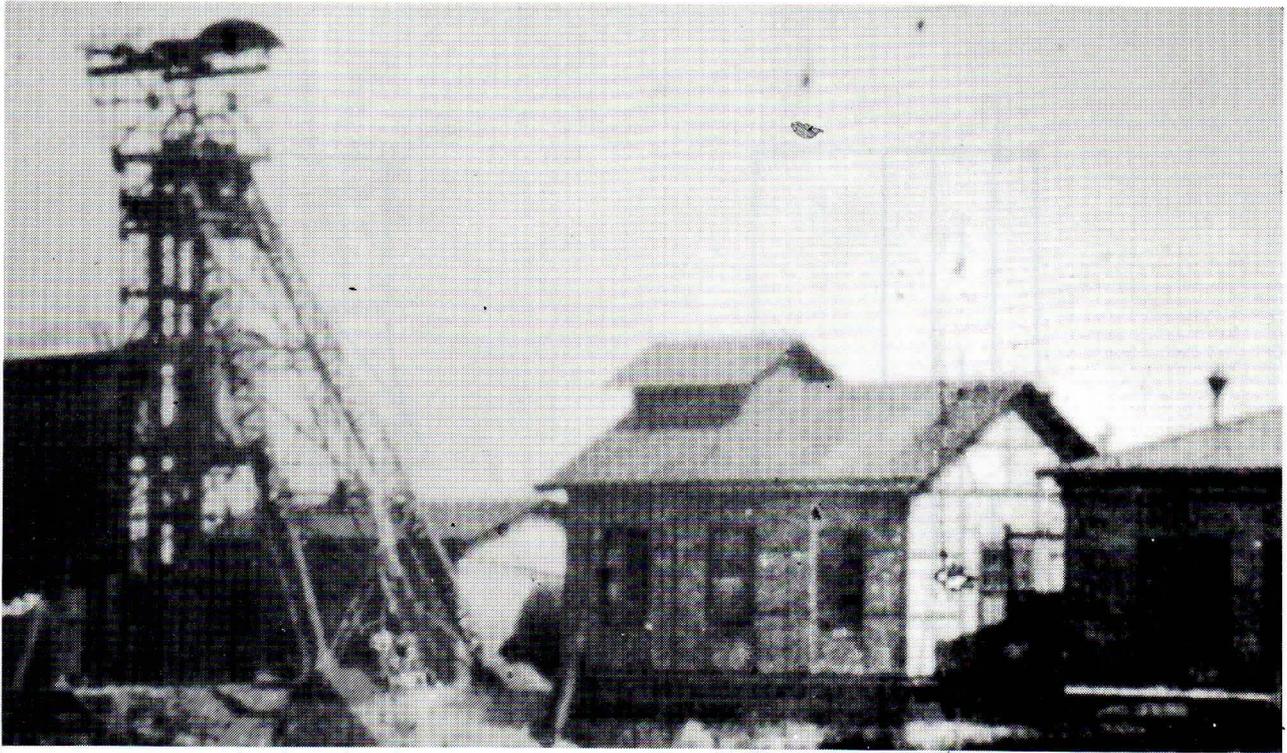
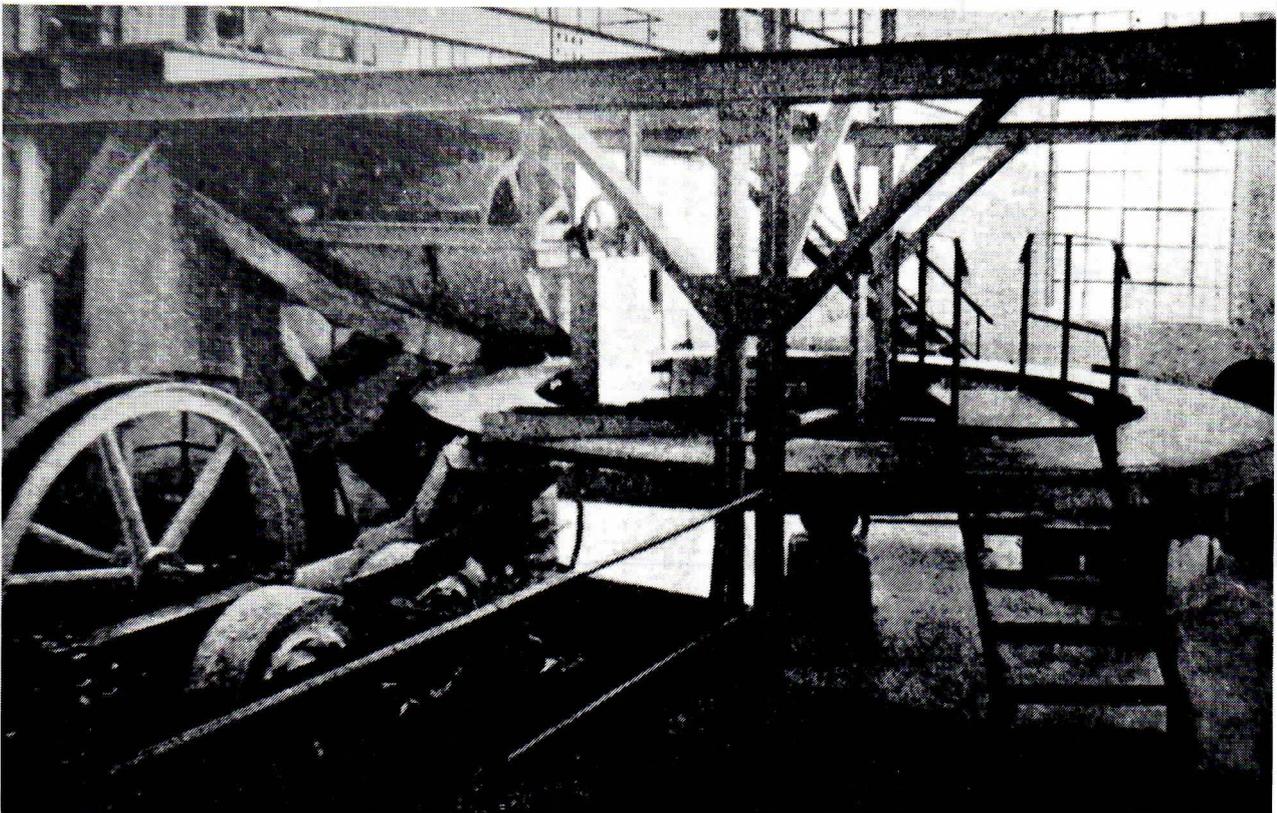


Abb. 4: Gesteinsbohrer
Bohrgezáe eines Gesteinshauers der Grube Diepenlinchen



Oben: Förder schacht Nr. IX der Grube Diepenlinchen.

Unten: Blick in die Erzaufbereitungsanlage mit Klaubetisch (Lesetisch). Hier unterzogen zu Beginn des Aufbereitungsprozesses sogen. »Klaubemädchen« das Haufwerk einer Sichtkontrolle. Dabei wurde das »taube« (nicht erzhaltige) Gestein vom erzhaltigen geschieden.



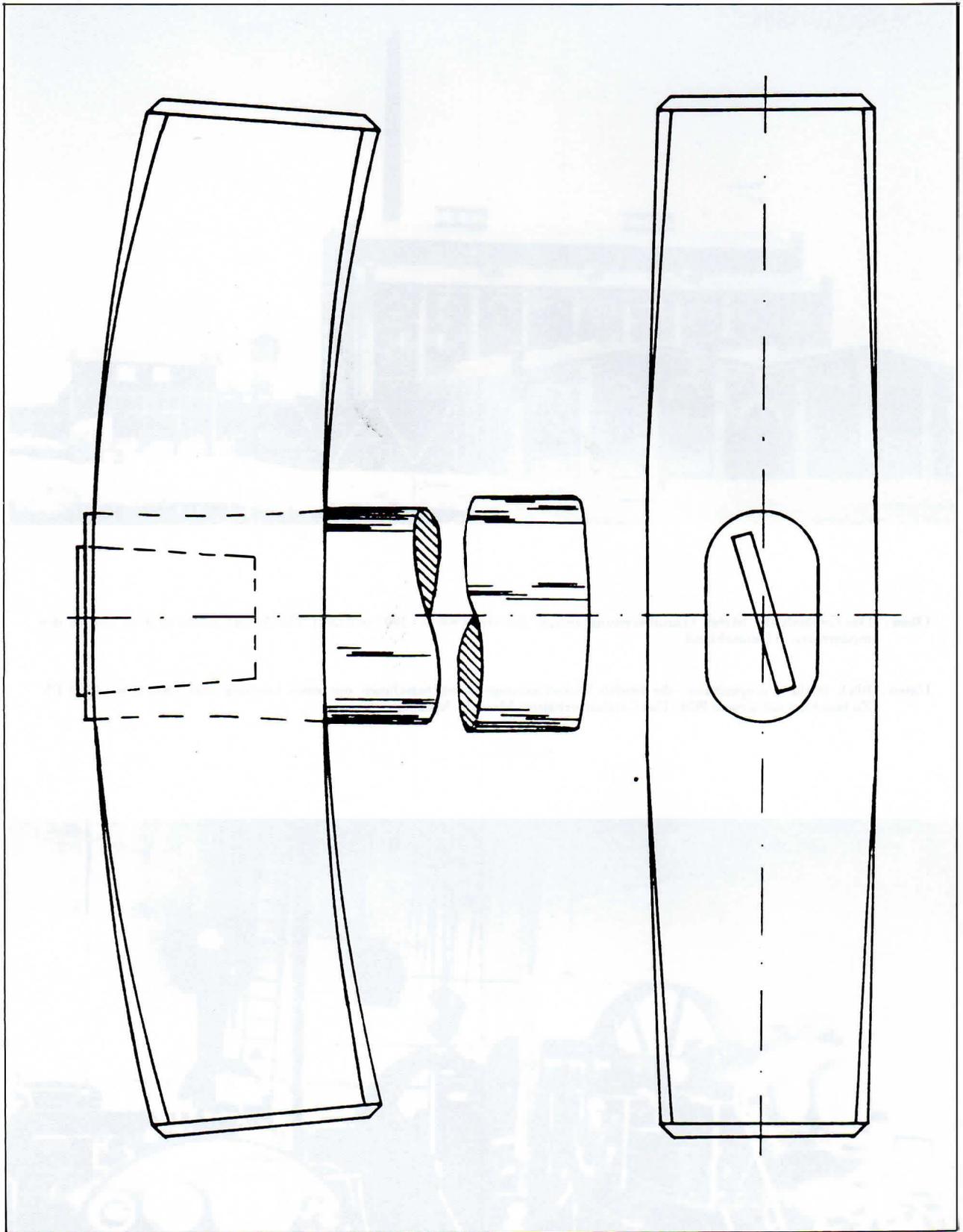
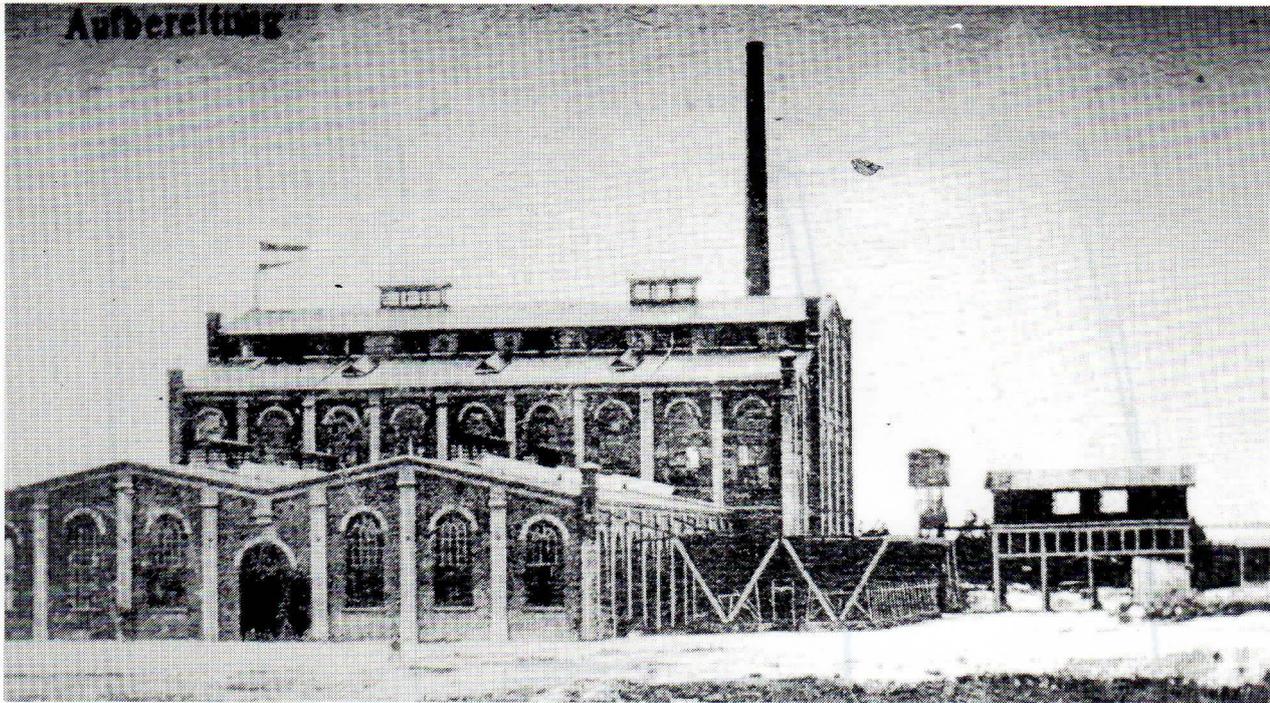
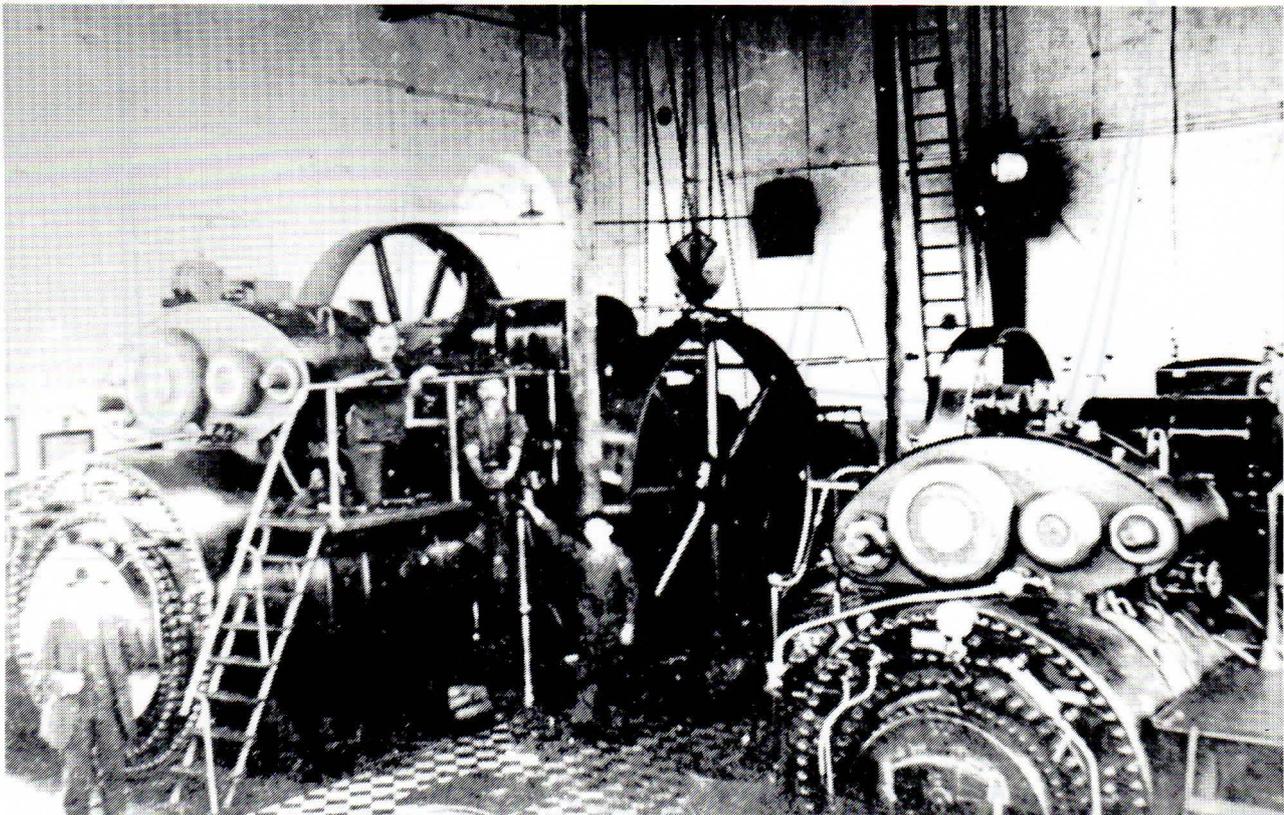


Abb. 5: Das (schwere) Fäustel
Hauerhammer eines Gesteinhauers der Grube Diepenlinchen. M 1 : 1



Oben: Das Gebäude der letzten Erzaufbereitungsanlage, das von 1906 bis 1907 entstand. Die Anlage zählte zu ihrer Zeit zu den modernsten in Deutschland.

Unten: Blick in das Pumpenhaus: die beiden Wasserhaltungs-Dampfmaschinen mit einer Leistung von 1500 bzw. 1700 PS. Zu beachten auf diesem Bild: Das Größenverhältnis Mensch - Maschine.



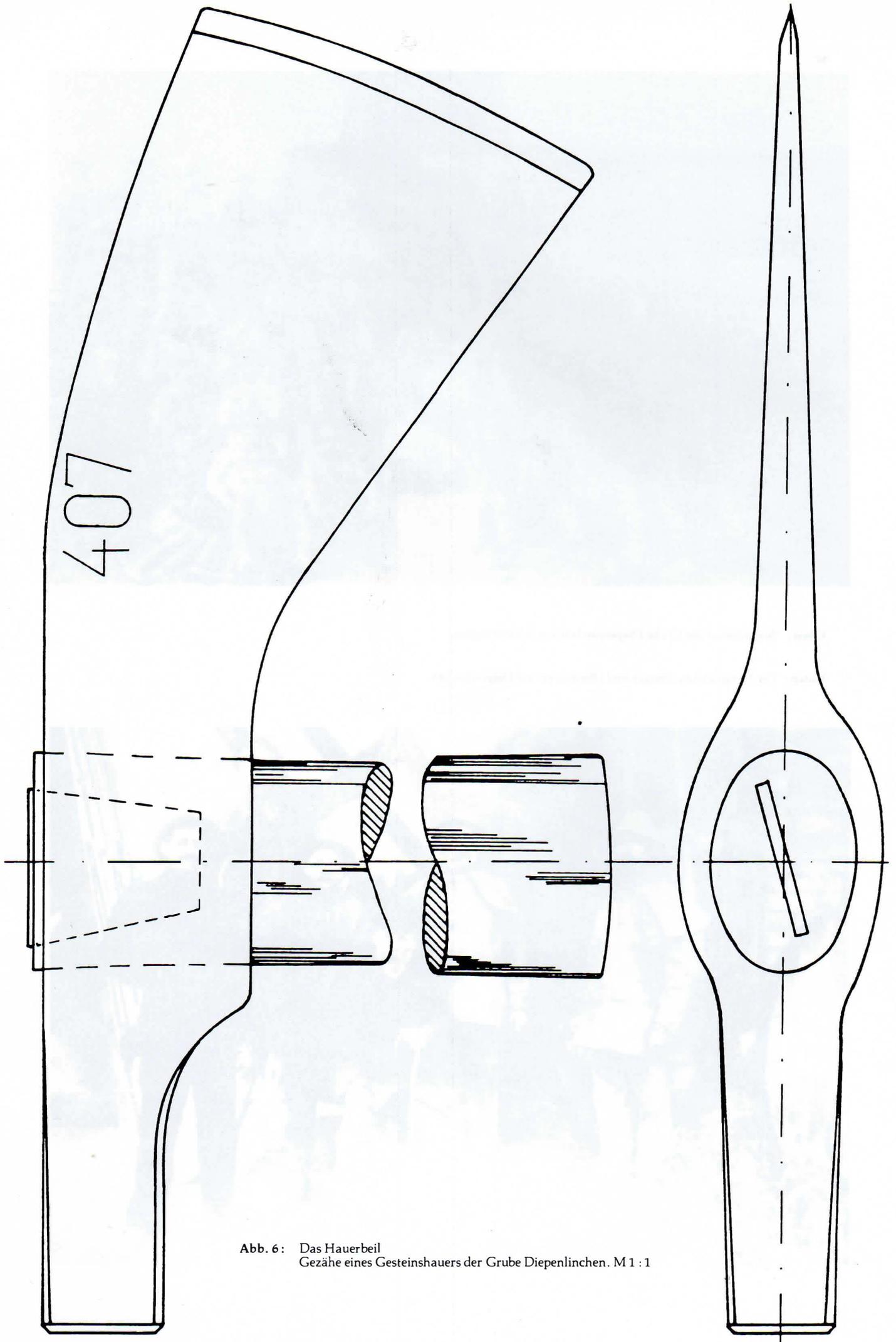


Abb. 6: Das Hauerbeil
Gezähe eines Gesteinshauers der Grube Diepenlinchen. M1 : 1



Oben: Bergarbeiter der Grube Diepenlinchen vor Schichtbeginn.

Unten: Die Vorgesetzten (Steiger und Oberhauer) auf Diepenlinchen.



6. Der technische Betrieb

Für die schweren Arbeiten unter Tage standen den Bergleuten der Grube Diepenlinchen verhältnismäßig einfache Werkzeuge zur Verfügung.

Dieses »Gezähe« genannte Werkzeug bestand aus :

der Keilhaue
der Brechstange
der Schaufel
dem Krätzer
dem Fäustel
dem Bohrer oder Gesteinsmeißel
der Holzsäge und
dem Hauerbeil.

Die Abbildungen 3 bis 6 vermitteln einen optischen Eindruck der oben genannten Gezähestücke.

Im Jahre 1892 wurde auf der Grube Diepenlinchen erstmalig eine preßluftgetriebene Bohrmaschine — der sog. Schramm'sche Bohrmaschinentyp — eingeführt. Diese Bohrmaschine fand hauptsächlich bei Vorrichtungsarbeiten — und weniger bei der eigentlichen Erz-Gewinnung ihren Einsatz.

Insbesondere die älteren Bergarbeiter scheuten den Einsatz der für damalige Verhältnisse neuzeitlichen und modernen Maschine. Mit ihrer Hilfe wurde gleichsam eine andere, bis dahin für sie unbekannte, hektischere Arbeitsatmosphäre in die Abbaubetriebe unter Tage gebracht. Darüber hinaus machten der Lärm sowie der von ausweichender Preßluft ständig aufgewirbelte Bohrstaub vielen die Arbeit unerträglich.

Da die Grubenverwaltung keinen Zwang zur Anwendung der Bohrmaschinen ausübte, griffen die Bergarbeiter nach anfänglichen Versuchen wieder auf die ihnen vertrauten Gezähe zurück.

Auf der Grube Diepenlinchen benutzte man bis um die Wende des 19. Jahrhunderts als Grubenlampen offen brennende Öllampen, die um 1910 durch offen brennende Karbidlampen ersetzt wurden. Die Benutzung offen brennender Grubenlampen war insofern möglich, als die Grubenbaue der Erzgrube Diepenlinchen — wie dies bei Erzgruben meistens der Fall ist — frei von explosionsfähigen Gasen waren. Im Gegensatz zum Gezähe waren die Grubenlampen Privateigentum der Bergleute.



Abb. 7: Die Froschlampe.
Grubenlampentyp der Erzgrube Diepenlinchen (Öllampe)

Die Erze wurden auf der Grube Diepenlinchen um die Jahrhundertwende ausnahmslos durch Schießarbeiten hereingewonnen. Als Sprengmittel diente der im Jahre 1866 von Nobel entdeckte Gesteinsprengstoff »Gur-dynamit«. Mit Fäustel und Bohrstanke stemmte man die Bohrlöcher für die Aufnahme des Sprengmittels. Diese Arbeit erforderte neben Muskelkraft und Ausdauer großes Geschick und Einfühlungsvermögen.

Die Sicherung des Untertagebaubetriebes vor Einsturz-gefahr war im wesentlichen bereits durch das feste Gebirge selbst gewährleistet und brauchte nur noch in verhältnismäßig geringem Umfang durch Ausbaumaßnahmen unterstützt zu werden.

Das Erz bzw. das Haufwerk wurde unter Tage in Förder-wagen geladen, die auf Eisenschienen liefen.

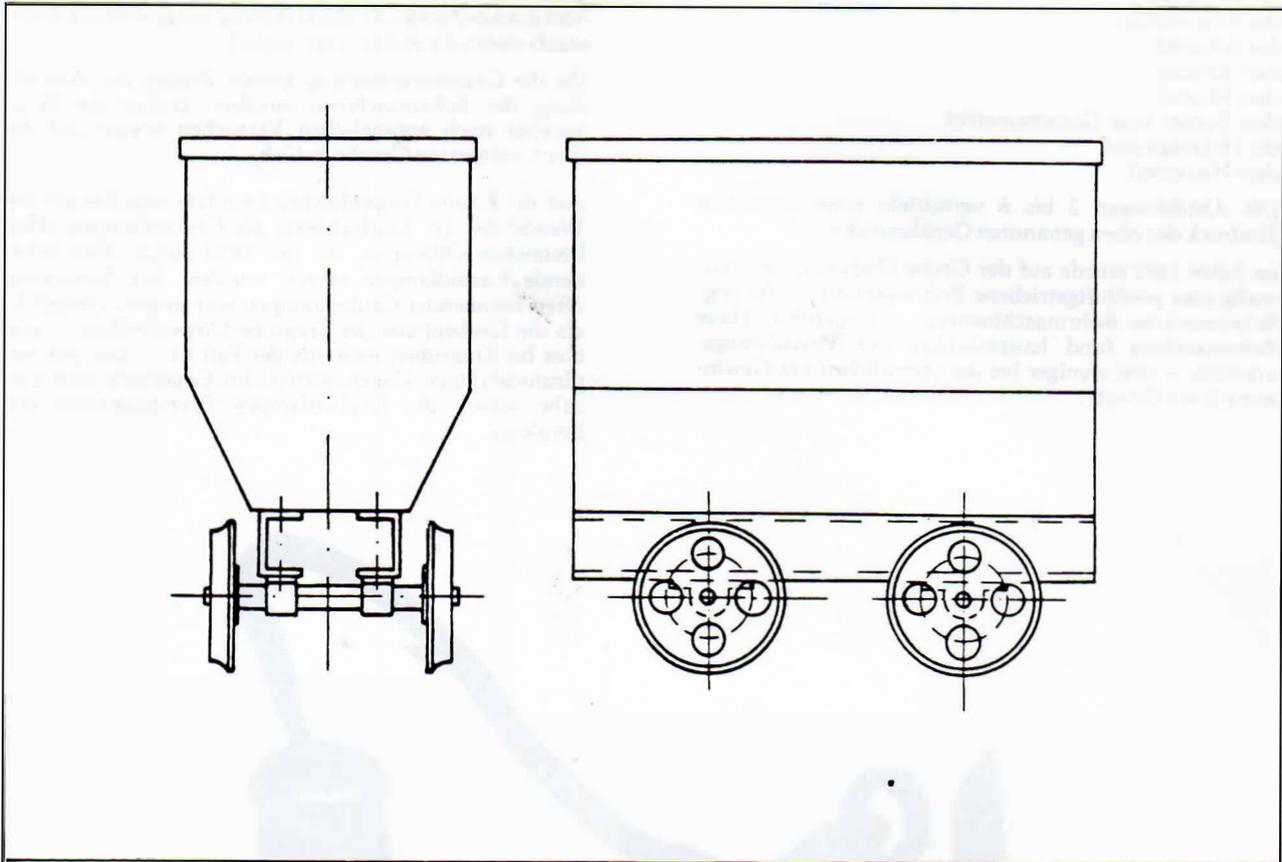


Abb. 8: Förderwagen der Grube Diepenlinchen ; Fassungsvermögen rd. 0,35 cbm

Die Verhältnisse in den Bergwerken, insbesondere die Querschnitte in den Schächten und Strecken bestimmten damals wie heute Form und Größe des Förderwagens. Da die Verhältnisse besonders in früheren Jahren recht unterschiedlich waren, kam es zu einer Vielzahl von Förderwagengrößen und -arten, so daß praktisch jede Grube ihren eigenen Förderwagentyt hatte.

Auf der Grube Diepenlinchen bediente man sich zur Streckenförderung des Haufwerks verschiedener Förderwagentyten. Viktor Weidtmann beschrieb in einem Aufsatz, der sich in den Akten des Oberbergamtes Bonn befand, den am häufigsten verwendeten Förderwagentyt wie folgt:

»Den Stoff nimmt ein 18 kantiger Kasten auf, dessen vorderer Teil ein unregelmäßiges Sechseck bildet. Der Kasten selbst besteht aus Blech, am oberen Rande durch ein Flacheisen verstärkt, wogegen das Gerippe von Winkeleisen gebildet wird. Unter dem Boden des Kastens sind mit Schrauben die Träger angebracht, die die Form eines U-Eisens (Schmiedeeisen) haben. An diese ist die Buchse mit Verbindungslaschen durch Schrauben befestigt. Buchse und Verbindungslaschen sind in einem Stück aus Gußstahl hergestellt. Durch die Buchse läuft die Achse, die einen Bund hat (Gußstahl). An den vier Rädern, die den Wagen tragen, sind je zwei entsprechend, und zwar sind zwei Räder durch eine Scheibe an dem Bunde befestigt, zwei durch einen Splintkeil an der Achse. Das Rad besteht aus einem Stück (Gußstahl), teils ganz massiv, teils mit Ausschnitten. Durch je einen Spurreifen werden die Räder, die auf dem Laufkranz laufen, auf den Schienen gehalten.« (vgl. dazu auch Abb. 8)

Der Bergmann der Grube Diepenlinchen nannte den Förderwagen »Hund«, eine Bezeichnung, die auch heute noch branchenüblich ist.

Über die Herkunft der Bezeichnung »Hund« scheint man sich bis heute nicht ganz im klaren zu sein. Die einen führen den Namen auf das slowakische Wort für Wagen »hyntow« zurück. Denn das erste derartige Gerät kam aus Ungarn unter dem Namen »ungarischer Hunt«. Daher findet sich in der Literatur wohl auch oft die Schreibweise »Hunt«. Andere meinen wiederum, daß der Bergmann den Förderwagen »Hund« genannt habe, weil er ohne diesen ebenso hilflos gewesen wäre wie ein Jäger oder Hirte ohne seinen Hund. Wieder andere weisen darauf hin, daß im Bergbau, wie überhaupt in der Technik, viele Tierbezeichnungen Verwendung finden.

Georg Agricola dagegen schrieb bereits vor fast 500 Jahren im 6. Buch seiner Schrift »de re metallica«, die zu den ersten grundlegenden Arbeiten der wissenschaftlichen Geologie zählt, die Bergleute hätten den Förderwagen »Hund« genannt, »da er, wenn er gefahren wird, einen Ton erzeugt, der dem Bellen der Hunde ähnlich dünkt«.

Der Transport der Förderwagen durch die Förderstrecken zum Hauptförderschacht geschah auf der Grube

Diepenlinchen ausnahmslos durch Menschenkraft. Bei den verhältnismäßig geringen Fördermengen der einzelnen Betriebspunkte sowie deren zerstreuter Lage hatte sich die Verwendung von Pferden unter Tage als unwirtschaftlich erwiesen.

Verantwortlich für den Abtransport des Erzmaterials in den Förderwagen waren auf der Grube Diepenlinchen die »Schlepper«, auch »Hundestöber« oder »Fahrjungen« genannt. Hierbei handelte es sich in der Regel um 16 - 18jährige Bergarbeiter.

Die Schienengleise waren in den Förderstrecken so angelegt, daß sie zum Förderschacht hin ein leichtes Gefälle hatten, so daß der vollbeladene Grubenwagen mehr oder weniger leicht (»manchmal hingen wir uns hinten an«) fortzubewegen war.

Der Ort, an dem die Förderung der ganzen Grube zusammenlief, war der Förderschacht, gewissermaßen die Seele des ganzen Förderbetriebes.

Die Schachtförderung betrieb man auf Diepenlinchen mit Hilfe der Hauptfördermaschine, einer doppelt wirkenden Kurbelzwillings-Dampfmaschine ohne Kondensation mit zwei Bobinen (= Seiltrommeln), auf welche sich ein Seil spiralförmig übereinander aufwickelte.

Als Förderseil diente ein rechteckiges Hanfseil, das von oben nach unten einen abnehmenden Querschnitt hatte: Oben 5280 qmm (160 mm × 33 mm) unten 4650 qmm (150 mm × 31 mm).

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, diente der Hauptförderschacht der Erzförderung sowie der »Seilfahrt«, d. h. der Personenbeförderung. Für beide Zwecke hing am Hanfseil ein eiserner Förderkorb, der im Schacht an zwei einander gegenüberliegenden Seiten in hölzernen Leitschienen, auch »Leitbäume« oder »Spurlatten« genannt, geführt wurde. Bei der Erzförderung fanden im Förderkorb zwei Förderwagen Platz. Die Seilfahrt war aus Sicherheitsgründen für nur 6 Personen jeweils zugelassen.

Die Förderwagen wurden am sogenannten »Füllort« in den Förderkorb verladen. Der Füllort lag in unmittelbarer Nähe des Hauptförderschachts und auf Diepenlinchen immer auf der Streckensohle selbst, d. h. auf der tiefsten Sohle. — Hatten die Schlepper die Förderwagen bis zum Füllort am Hauptförderschacht gestoßen, so wurden diese hier vom sogenannten »Anschläger« oder auch Fördermeister in Empfang genommen und fachgerecht in den Förderkorb verladen. Danach signalisierte der Fördermeister — über einen Seilzug — dem Fördermaschinenisten über Tage, daß er den Korb nach oben ziehen könne. Die Signalzeichen für Erzförderung und »Seilfahrt« waren voneinander verschieden.

Über Tage wurden die Förderwagen in einen sogenannten »Kreiselwipper« gestoßen. Da die Förderwagen seitlich keine Klappen zum Entleeren hatten, wurden sie mit Hilfe des Kreiselwippers einfach auf den Kopf gestellt und »ausgeschüttet«. Das Drehen des Kreiselwippers war Aufgabe eines Übertagearbeiters und geschah von Hand.

Zu erwähnen bleibt noch, daß auf dem Hanfseil Farbmarkierungspunkte angebracht waren, an denen der Fördermaschinenist zu jedem Zeitpunkt die Tiefe des Korbes ablesen konnte.

Im Jahre 1912 wurde die Seilsignal-Vorrichtung durch ein Schachttelefon ersetzt.

Bei der Menschenförderung im Hauptförderschacht waren bestimmte Sicherheitsmaßnahmen gesetzlich vorgeschrieben.

So mußte vor jeder Seilfahrt die »Fahrt« gesichert werden. Dabei mußte das gesamte Fördersystem auf eventuelle Mängel hin überprüft werden. Dazu stellten sich

zwei erfahrene, meist ältere Hauer oben auf den Förderkorb, lehnten sich mit dem Rücken gegen das breite Hanfseil und klopfen mit einem Hammer von oben nach unten die hölzernen Leitplanken, in denen der Förderkorb geführt wurde, ab. Am Klopfen erkannten sie dabei meistens, ob eventuelle Schäden vorhanden waren. War dies der Fall, durften Personen nicht gefördert werden. »De Klobkas« nannten die Bergleute diesen Sicherheitstest, wohl nach den Ausdrücken »klopfen« und »Kasten« (für Förderkorb), welche eine solche Tätigkeit umschrieben.

»De Klobkas« wurde von den meisten Bergleuten gerne übernommen; denn am Ende einer Schicht waren die Sicherheitsprüfer immer die ersten, die ausfahren konnten.

Von großem finanziellen Aufwand für die Grubenleitung war die sogenannte Tagesförderung, d. h. der Transport der aufbereiteten Erze zur Zink- bzw. Bleihütte nach Münsterbusch. Als Transportmittel für die Erze der Grube Diepenlinchen zu den Röstöfen der Zink- und Bleihütte in Münsterbusch diente der Pferdewagen, das um die Wende des 19. Jahrhunderts neben der Eisenbahn wohl einzige in größerem Umfang zur Verfügung stehende Transportmittel. Den Fuhrverkehr zwischen den beiden Betriebspunkten versah die Stolberger Gesellschaft teils mit gemieteten, teils mit eigenen Pferden. Um das Jahr 1910 enthielt der Stall der Stolberger Gesellschaft für die Abteilung Stolberger Zink und Blei annähernd 60 Pferde. Für den Transport der Erze von Diepenlinchen nach Münsterbusch sowie den Transport der für die Dampfmaschinen unentbehrlichen Steinkohle von Münsterbusch nach Diepenlinchen waren durchschnittlich 16 - 18 Pferde notwendig, die täglich zwischen Diepenlinchen und Münsterbusch pendelten. Jeweils zwei Pferde wurden vor einen einachsigen Karren gespannt.

Die Mengen Erz, die täglich vom Grubenfeld Diepenlinchen zur Zinkhütte Münsterbusch und zur benachbarten Bleihütte gefördert wurden, beliefen sich auf rund 35 Tonnen. Die Menge an Kohle, die täglich zur Energieversorgung der Dampfmaschinen zum Bergwerk Diepenlinchen transportiert werden mußte, betrug rund 40 Tonnen. Insgesamt betrug die Gesamtfördermenge an Erzen und Kohlen ca. 70 - 80 Tonnen pro Tag. Als Transportweg diente eine von der Stolberger Gesellschaft für die Verbindung ihrer Stolberger Hütten mit der Grube Diepenlinchen angelegte chaussierte Straße, die am Süden der Stolbergs von der Vichttalstraße abzweigte und zum Grubenfeld Diepenlinchen führte. Diese war trassengleich mit der heutigen Derichsberger Straße.

Als ein großes Problem im Laufe der Zeit erwies sich mehr und mehr die Aufgabe, die schweren Erz- und Kohlekarren über die zum Teil beträchtlichen Steigungen dieses Transportweges zu bringen, was praktisch zu ständigem Suchen nach neuen Transportmöglichkeiten führte.

Man dachte dabei an eine Förderung durch Dampf- oder elektrische Lokomotiven, an eine Drahtseilbahn oder eine Straßenbahnlinie.

Schließlich schien 1916/1917 ein geeignetes Transportmittel in Form eines Motor-Lastwagens endlich gefunden.

Da sich die Steigungen der Derichsbergerstraße für dieses Fahrzeug jedoch als unüberwindlich erwiesen, mußte eine neue Wegstrecke gefunden werden. Sie verlief schließlich von Stolberg über Vicht nach Mausbach.

Zur Energieversorgung des Betriebes Diepenlinchen dienten um die Jahrhundertwende insgesamt 7 Dampfmaschinen. Die größte hatte eine Leistung von 1.700 PS (1250 kW) und regelte mit einer zweiten von 1.500 PS

(1103 kW) die Wasserhaltung. Die kleinste Maschine hatte eine Leistung von 30 PS (22 kW) und diente zum Antrieb eines Luftkompressors für die bereits erwähnten Bohrmaschinen.

7. Die Grubenarbeiter

Die Zahl der auf der Grube beschäftigten Arbeiter hatte sich im Laufe der Zeit nur geringfügig verändert. Sie betrug in den Zeiten des vollen Betriebes der Grube zwischen 500 und 800.

Tabelle 2:

| Jahr | Belegschaftsmitglieder |
|------|------------------------|
| 1891 | 727 |
| 1892 | 834 |
| 1893 | 794 |
| 1894 | 760 |
| 1896 | 683 |
| 1897 | 647 |
| 1905 | 583 |
| 1907 | 572 |
| 1910 | 502 |

Im Jahre 1891 waren von den insgesamt 727 Belegschaftsmitgliedern der Grube Diepenlinchen 183 über Tage beschäftigt. Das waren rund 25 % der Gesamtbelegschaft. Der Rest von 544 Mann oder 75 % arbeitete unter Tage. Man kann annehmen, daß dieses Verhältnis in den folgenden Jahren bis zur Grubenschließung im Jahre 1919 ungefähr gleich geblieben ist.

Demnach kann Tabelle 2 in folgender Weise erweitert werden:

Tabelle 3:

| Jahr | Über-Tage-Arbeiter | Unter-Tage-Arbeiter | Gesamtbelegschaft |
|------|--------------------|---------------------|-------------------|
| 1891 | 183 | 544 | 727 |
| 1892 | 209 | 625 | 834 |
| 1893 | 199 | 595 | 794 |
| 1894 | 190 | 570 | 760 |
| 1896 | 171 | 512 | 683 |
| 1897 | 162 | 485 | 647 |
| 1905 | 146 | 437 | 583 |
| 1907 | 143 | 429 | 572 |
| 1910 | 126 | 376 | 502 |

Die Gesamtheit der Belegschaft ließ sich nach Art ihrer Beschäftigungsmerkmale in folgende Berufsgruppen einteilen:

Tabelle 4:

| Gruppe | Beschäftigung | Berufsbezeichnung |
|--------|--|--|
| 1a | Gewinnungsarbeiten unter Tage (Arbeit »im Gedinge«) | Gesteinhauer: Hauer (= Voll- bzw. Oberhauer), Lehrhauer |
| 1b | Sonstige Arbeiten unter Tage | Reparaturarbeiter, Förderleute, Schlepper bzw. Fahrjungen, Anschläger u. a. |
| 2a | Über Tage beschäftigte männliche Arbeiter (einschließlich der jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren) | Handwerker, Maschinisten, Reparaturleute, Förderleute, Kesselwärter, Verlader, Wegearbeiter, Transportarbeiter, Waschmeister, Schmiede, Heizer, Putzjungen u. a. |
| 2b | Ausnahmslos über Tage und hauptsächlich in der Erzaufbereitung beschäftigte weibliche Arbeiter | Klauberinnen bzw. Klaubermädchen |

Die Gruppe der Grubenbeamten und der verschiedenen Verwaltungsangestellten ist hier nicht berücksichtigt.

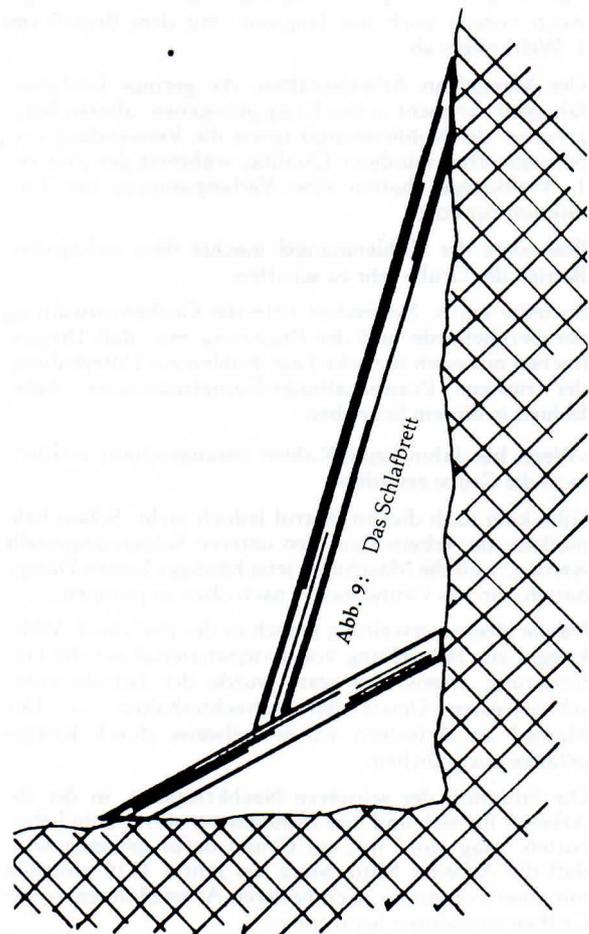
Gearbeitet wurde unter Tage in zwei Schichten; einer Frühschicht von 6 bis 14 Uhr und einer Spätschicht von 14 bis 22 Uhr. In bestimmten Zeitabständen wechselten die Bergleute die Arbeitsschichten untereinander aus. Die tägliche Arbeitszeit der über Tage Beschäftigten betrug einschließlich der vorgeschriebenen Arbeitspausen 12 Stunden, und zwar von 6 bis 18 Uhr.

Ein geordnetes Ausbildungssystem der Bergarbeiter der Grube Diepenlinchen hat nicht bestanden. Man erlernte den Bergarbeiterberuf durch jahrelange praktische Tätigkeit unter Aufsicht erfahrener, älterer Kameraden, bis man schließlich, nach 3 - 4-jähriger Tätigkeit als Schlepper und dann als Lehrhauer, zum fertigen Hauer herangereift war.

Der Jahresverdienst eines Hauers lag um die Jahrhundertwende im Dürener Revier bei 785 Mark. Dabei muß man allerdings bedenken, daß zu dieser Zeit ein Zentner Kartoffeln durchschnittlich 3 Mark und 1 Pfund Rindfleisch zwischen 65 und 70 Pfennige kosteten.

Lohnbestimmend für den Bergmann der Grube Diepenlinchen war das durch die Grubenverwaltung festgelegte sogenannte Gedinge, ein Stücklohnakkord, der sich an der Zahl der Abbau-Meter orientierte.

Eine Kuriosität im Untertagebetrieb war das aus Grubenbrettern gezimmerte sogenannte Schlafbrett (siehe Abb. 9).



So ein Schlafbrett verhalf auf angenehmste Weise, die Pausen zu überbrücken und sich von den anstrengenden Bergmannsarbeiten zu erholen. Nicht selten kam es jedoch vor, daß der eine oder andere hier das Schichtende regelrecht verschlief. Da der Mechanist der Förderanlage dann bereits Feierabend hatte, mußte der Schläfer den mühsamen und beschwerlichen Weg durch den Kletterschacht nehmen.

Die Sozialleistungen der Grubenverwaltung Diepenlinchen gegenüber den Bergwerksarbeitern bezogen sich insbesondere auf Löhne, sog. wirtschaftliche Beihilfen sowie Beiträge zu den verschiedenen Kassen, Gesundheits- und Wohlfahrtseinrichtungen.

Die »Wirtschaftlichen Beihilfen« der Stolberger Gesellschaft trugen im wesentlichen dazu bei, den Belegschaftsangehörigen die Lebenshaltungskosten im Bereich des täglichen Bedarfs zu verbilligen.

Am 1. Juni 1892 wurde zu diesem Zweck ein Konsumverein gegründet, der in der Ortschaft Mausbach zwei Geschäfte unterhielt. Erwähnenswert schließlich, daß im Jahre 1895 für das Bergwerk Diepenlinchen eine eigene Werkskrankenkasse entstand.

Vor jeder Grubeneinfahrt versammelten sich die Bergleute in einer Holzbaracke, dem sogenannten »Pilles«, nahe dem Hauptförderschacht, zum gemeinschaftlichen Gebet.

Die Bezeichnung »Pilles« stammt aus einer Zeit, in der hier von Arbeitern Lehpillen gedreht wurden, um damit die anfänglich mit Schwarzpulver gefüllten Sprenglöcher nach außen hin abzudichten.

Die Gebete, die der hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, gewidmet waren, dauerten rund 15 Minuten und wurden von einem Vorbeter gehalten. Die Person des Vorbeters wechselte ständig innerhalb der Gruppe der Bergarbeiter. Auf die Teilnahme an diesen Gebeten wurde streng geachtet. Ein Fehlen hätte ebensolche Folgen gehabt, als wäre man überhaupt nicht zur Arbeit erschienen.

Bethäuser von der Art des Diepenlinchener »Pilles« waren auch auf anderen Gruben bekannt. Fachleute bezweifeln den allein religiösen Charakter dieser Einrichtung. Vielmehr glauben sie, daß das Bethaus zugleich eine Maßnahme der staatlichen Bergverwaltung darstellte, die Zechenbelegschaften zu Beginn der Industrialisierung zur Einhaltung der Arbeitszeit zu bewegen.

8. Die Grubenschließung

Das Ende der Erzgrube Diepenlinchen zeichnete sich, wenn vorerst auch nur langsam, mit dem Beginn des 1. Weltkrieges ab.

Der Mangel an Arbeitskräften, die geringe Leistungsfähigkeit der nicht in den Krieg gezogenen, älteren Bergarbeiter, der Kohlenmangel sowie die Verwendung von Sprengstoffen minderer Qualität während der Zeit des 1. Weltkrieges hatten eine Verlangsamung der Produktion zur Folge.

Besonders der Kohlenmangel machte dem technischen Betrieb der Grube sehr zu schaffen.

So teilte am 6. November 1916 die Grubenverwaltung der Bergbehörde und der Regierung mit, daß Diepenlinchen nur noch für acht Tage Kohlen zur Unterhaltung der riesigen Wasserhaltungs-Dampfmaschinen habe. Es hieß in diesem Schreiben :

»Wenn bis dahin keine Kohlen herangeschafft werden, muß die Grube ersaufen.«

Hilfe kam nach diesem Notruf jedoch nicht. Schon bald mußten die Arbeiten auf den unteren Sohlen eingestellt werden, weil die Maschinen jetzt häufiger keinen Dampf hatten, um das Grundwasser nach oben zu pumpen.

Da die Heeresverwaltung jedoch in der Zeit des 1. Weltkrieges zur Herstellung von Kriegsmaterial auf die Erzförderung angewiesen war, wurde der Betrieb unter schwierigsten Umständen aufrechterhalten. — Der Mangel an Arbeitern wurde teilweise durch Kriegsgefangene ausgeglichen.

Die Situation der schweren Nachkriegszeit, in der die Arbeiter für sich und ihre Familien nur wenig zum Leben hatten, mag wohl mit ein Grund dafür gewesen sein, daß die Arbeiter Mitte März des Jahres 1919 plötzlich mit einer Forderung nach höheren Arbeitslöhnen an die Grubenverwaltung herantraten.

Als den Lohnforderungen, die von gewerkschaftlich organisierten Bergarbeitern vorgetragen wurden, nicht stattgegeben wurde, fuhr erstmalig in der Geschichte der Erzgrube Diepenlinchen Ende März 1919 die erste Arbeitsschicht nicht wie gewohnt unter Tage ein. Der Streik war ausgebrochen.

Eine unabdingbare Folge dieser Arbeitseinstellung war, daß der technische Betrieb der Grube, der bereits stark unter den Einflüssen des 1. Weltkrieges gelitten hatte, weiterhin den gewaltigen Grundwassermengen preisgegeben wurde.

Der Streik kam dem Bestreben der Grubenverwaltung, den Betrieb aus Unrentabilität einzustellen, entgegen.

Der damalige Generaldirektor der Grubenverwaltung teilte in einer Konferenz mit :

»Die Bergleute erweisen der Grubenverwaltung mit dem Streik einen Gefallen. Die Grube entspricht nicht mehr den Anforderungen. Wir bekommen durch den Streik eine Handhabe, den Betrieb einzustellen.«

Damit war das Schicksal der Erzgrube Diepenlinchen besiegelt.

Der Erzbergbau, der nahezu 100 Jahre in der Stolberger Gegend in hoher Blüte gestanden hatte, hatte mit der Schließung der Grube Diepenlinchen sein Ende gefunden.

Eine Chronik aus dem Jahre 1930 weiß etwas wehmütig zu berichten :

»Die Grubenschließung war ein harter Schlag für Hunderte von Familien. Ungezählte Familienväter waren auf der so bequem gelegenen Arbeitsstätte ergraut. Nun waren sie mit einem Schlag brotlos geworden und fanden in ihrem Alter auf anderen Betrieben keine Arbeit mehr.«

Im Frühjahr 1925 wurden alle Gebäude der Grube sowie die ca. 30 Meter hohen Schornsteine gesprengt. Die Maschinen fanden zum Teil auf auswärtigen Gruben der Stolberger Gesellschaft Verwendung. Im Jahre 1928

wurde der überirdische Betrieb wieder in kleinem Maße aufgenommen, um die zurückgebliebenen Halden mit moderneren Aufbereitungsmaschinen nochmals nach Zinkerzen zu durchsuchen.



Abb. 10: Streikende Grubenarbeiter im Jahre 1919

9. Literatur-Hinweise

Im folgenden eine Liste von Schrifttum, das der interessierte Leser benutzen kann, um seine Kenntnisse zum Thema Bergbau Diepenlinchen und Stolberger Industriegeschichte zu vertiefen. Es handelt sich bei den angeführten Titeln um einen Teil dessen, was der Verfasser bei der Erarbeitung des Themas an Quellenmaterial und Literatur benutzt hat.

- Bruckner, Clemens:** Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, Köln 1967.
- Beschreibung des Bergbaureviere Düren, Bonn 1902.**
- Cabolet:** Die neue Erzaufbereitungsanlage der Grube Diepenlinchen in: Glückauf, Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift, Band 2, Essen 1910, Seite 1325 - 1332.
- Die Hütten der Stolberger Zink AG** in: »Zinkhütte Münsterbusch (Broschüre der Stolberger Zink AG., o. J., o. O.)
- Förderwagen für den Bergbau** in: Merkblätter über sachgemäße Stahlanwendung, Hrsg.: Beratungsstelle für Stahlverwendung, Düsseldorf. (o. J.), Merkblatt-Nr.: 210.
- Gressenich:** in: Heimatblätter des Landkreises Aachen, Heft 2, 22. Jahrgang, Seite 50 und: Heft 2 - 4, 24. Jahrgang, Seite 34 (o. J.)
- Gussone, Rainer:** Die Blei- und Zinkerzlagerestätten der Gegend von Aachen in: Mineralogische und geologische Streifzüge durch die nördliche Eifel, 10. Sonderheft zur Zeitschrift »Der Aufschluß«, 1961, Seite 19 ff. (o. O.)
- Gussone, Rainer:** Untersuchungen und Betrachtungen zur Paragenese und Genesis der Blei-Zink-Erzlagerestätten im Raume Aachen - Stolberg, Dissertation, Aachen 1964.
- Haslacher, Anton:** Die Wasserlösung im Grubenfelde Diepenlinchen durch den neuen Kunstschacht Widman in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preußischen Staate, 9. Band, Berlin 1861, Seite 181 - 187.
- Honigmann, Ernst:** Über den früheren und jetzigen Stockwerksbau auf der Grube Diepenlinchen bei Stolberg, Aachen 1893. in: Akten des Oberbergamts Bonn, Nr. 2796, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigstelle Kalkum.
- Jung, W.:** Geognostische und bergmännische Beschreibung des Blei-, Zink- und Eisenbergwerkes Breinigerberg in den Rheinlanden in: »Der Berggeist«, Zeitschrift 11. und 12. Jahrgang, Köln 1866/1867.
- Klockmann, Friedrich:** Die Erzlagerestätten der Gegend von Aachen in: Der Bergbau auf der linken Seite des Niederrheins, Teil II, Berlin 1910, Seite 1 - 24.
- Knops, P. W.:** Aufbereitung der Grube Diepenlinchen bei Stolberg, Bergrevier Düren 1889 in: Akten des Oberbergamts Bonn, Nr. 3866, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigstelle Kalkum.
- Kohlhaas, Anton:** Geschichte des Steinkohlenbergbaus im heutigen Stadtgebiet von Stolberg (Rhld.) - Beiträge zur Stolberger Geschichte und Heimatkunde, Heft 12, 1965.
- Lathan, G.:** Sprengstoffe und Zündmittel im Erzbergbau, Leipzig 1953.
- Mathar, L. und Voigt, A.:** Über die Entstehung der Metallindustrie im Bereich der Erzkommen zwischen Dinant und Stolberg. Hrsg.: O. Junker GmbH., Lammersdorf 1956.
- Neuman, F. A.:** Industrielle Gestaltung im Eschweiler - Stolberger - Bezirk seit Anfang des 19. Jahrhunderts, Dissertation, Eschweiler 1933.
- Ortmanns, Arnold:** Die Geschichte der Pfarre Mausbach, Chronik, Mausbach 1930.
- Pastor, Kaspar:** Die Grube Diepenlinchen — Streik als Anlaß für Einstellung des Betriebes in: Heimatblätter des Landkreises Aachen, Heft 3, 14. Jahrgang, Seite 57 - 60 (o. J.)
- Plum, Hermann:** Die Grube Diepenlinchen in: Heimatblätter des Landkreises Aachen, Heft 4, 4. Jahrgang, Seite 33 - 37 (o. J.)
- Rübmann, AG.:** Entwicklung und gegenwärtige Lage der Stolberger Zinkindustrie, Dissertation, Köln 1925.
- Schiffmann, Walter:** Die geognostischen Verhältnisse und die Erzlagerestätten der Grube Diepenlinchen bei Stolberg (Rheinland) in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate, Band 36, Berlin 1888, Teil B Seite 1 - 22.
- Schleicher, Karl:** Entwicklung der Stolberger Messingindustrie, Stolberg 1956.
- Schleicher, Karl:** Die Entwicklung der Stolberger Messingindustrie von 1497 bis 1813. Diplomarbeit an der Universität Köln, Köln 1949.
- Soldierer, J.:** Butter und Galmei. — Die Wirtschaft in der alten Herrschaft Gressenich — Mausbach in: Heimatblätter des Landkreises Aachen, Heft 4, 19. Jahrgang, Seite 87 - 88, (o. J.)
- Stohn, Walter:** Erzaufbereitung der Grube Diepenlinchen bei Mausbach, Berlin 1910 in: Akten des Oberbergamts Bonn, Nr. 4352, Düsseldorf Hauptstaatsarchiv, Zweigstelle Kalkum.
- Stolberger Zink:** Die Geschichte eines Metalls. — Festschrift aus dem Jahre 1957 (o. O.)
- Voigt, August:** Gressenich und sein Galmei in der Geschichte. Eine historisch - lagerestättenkundliche Untersuchung, Düren (o. J.)
- Voppel, Götz:** Die Aachener Bergbau- und Industrielandschaft, Band 3, Wiesbaden 1965.
- Weidman, Viktor:** Die Wiederaufnahme des Betriebes auf dem Grubenfeld Diepenlinchen bei Berücksichtigung des Erzkommens der Albertsgrube. (o. J., o. O.) in: Akten des Oberbergamts Bonn, Nr. 4765, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigstelle Kalkum.
- Weidman, Viktor:** Ein Förderwagen der Grube Diepenlinchen, Aachen 1909 in: Akten des Oberbergamts Bonn, Nr. 4765, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigstelle Kalkum.
- Weidman, Viktor:** Die Gezähstücke eines Gesteinshauers der Grube Diepenlinchen in: Akten des Oberbergamts Bonn, Nr. 4765, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigstelle Kalkum.
- Willecke, Raimund:** Vom allgemeinen Landrecht zum allgemeinen Berggesetz in: »Erzmetalle«, Zeitschrift für Erzbergbau und Metallhüttenwesen, Band 17, Heft 1, 1965, Seite 17 - 25 (o. O.) Hrsg.: Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute e. V.
- Willms, Franz:** Wasser im Stolberger Tal, Stolberg (o. J.) - Hrsg.: Stolberger Wasserwerks-Gesellschaft.